

DÜLMENER HEIMATBLÄTTER





Impressum

© 2017 Heimatverein Dülmen e. V.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

Herausgeber: Heimatverein Dülmen e. V., Postfach 1 307, 48 234 Dülmen

E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de

WWW: <http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Redaktion: Justin Maasmann, Dr. Dieter Potente, Erik Potthoff, Dietmar Rabich und Dr. Stefan Sudmann (Ltg.)

Satz: Christiane Daldrup, Dülmen

Druck: VaKo-Druck, Dülmen

ISSN: 1615-8687

DÜLMENER HEIMATBLÄTTER



Heft 1, Jahrgang 64, 2017



Waschbecken im Treppenaufgang des Dülmener Rathauses

Inhaltsverzeichnis

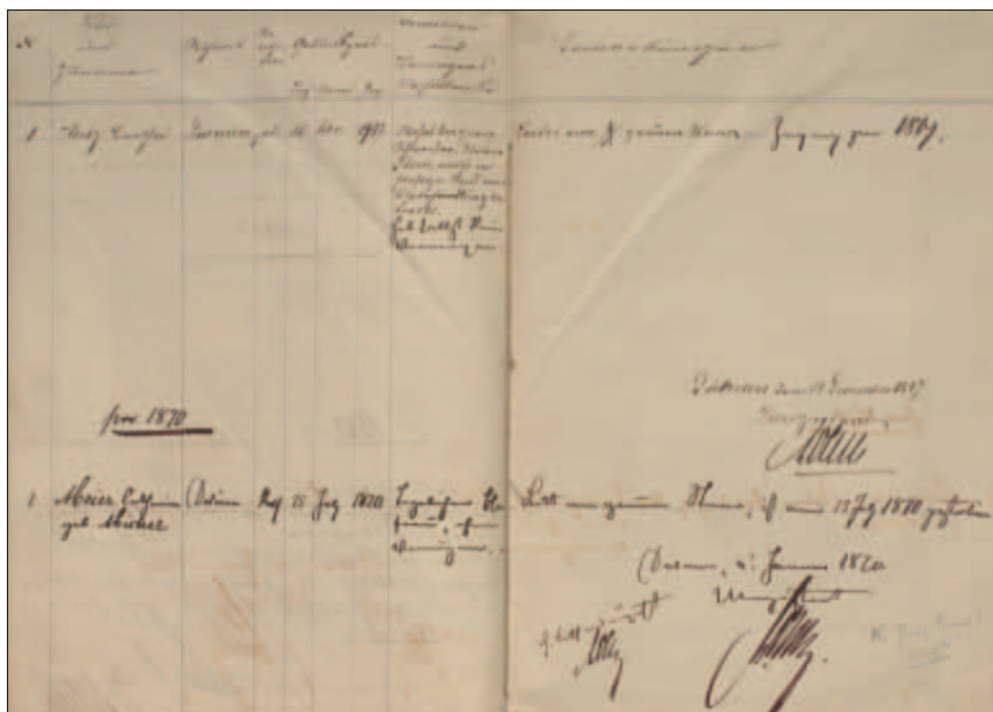
| | |
|--|----|
| Stefan Sudmann: Meldungen über Blinde aus Dülmen 1842-1911 – und ein Blick in das Leben des 1941 nach Dülmen zurückgeholten Albert Holthöwer (1896-1944) | 5 |
| Gisela Timpte: Vor 53 Jahren – der Kindergarten St. Anna wird eröffnet | 19 |
| Erik Potthoff: Ein Torweg durch das Haus des Rates | 25 |
| Stefan Sudmann: Dülmen in der Krise: 1767 – 1817 – 1917 – 1967 | 30 |
| Dietmar Rabich: Stadtinfos digital | 45 |
| Max Pfeiffer: Mettwurst- und Mistdiebstahl in Dülmen 1838 | 49 |
| Stefan Sudmann: Neues aus dem Stadtarchiv | 52 |
| Horst Legler: Jahresrückblick 2016 | 53 |

Meldungen über Blinde aus Dülmen 1842-1911 – und ein Blick in das Leben des 1941 nach Dülmen zurückgeholten Albert Holthöwer (1896-1944)

Der Ausgangspunkt: Eine Akte im Stadtarchiv Dülmen

Nachdem im Nachgang zum Westfälischen Archivtag 2016 jüngst in den Geschichtsblättern des Kreises Coesfeld Quellen des Stadtarchivs Dülmen zum Umgang mit ‘taubstummen’ Kindern vor der 1911 für diese eingeführten Schulpflicht vorgestellt worden waren¹, bot sich als Folge ein Blick in die Überlieferung zu Blinden aus Dülmen an.

Auch hierzu fand sich in ähnlicher Weise für die Zeit von 1842 bis 1911 im Stadtarchiv Dülmen eine Akte mit Einträgen von Blinden in Listenformulare nach einem vorgegebenen Muster.² In Kombination mit anderen Quellen ließ sich daraus ein aufschlussreicher Einblick in das Leben eines dort verzeichneten Dülmeners gewinnen – ein Einblick, durch den über das individuelle Schicksal hinaus wertvolle Informationen über den früheren Umgang mit ‘Behinderten’ gewonnen werden können.



Akte mit Einträgen von Blinden

Erwachsene

Die genannte Akte beginnt mit einer Mitteilung des Coesfelder Landrats an den Magistrat der Stadt Dülmen vom 24. Januar 1842 über eine geplante Blindenunterrichtsanstalt in Paderborn, die vorerst sechs arme Mädchen im Alter von sechs bis zehn Jahren aufnehmen würde. Die Regierung forderte deshalb Übersichten der blinden Kinder an. Verzeichnet wurden für Dülmen allerdings keine blinden Kinder, sondern ganz allgemein nur acht blinde „Greise“ (fünf Männer, drei Frauen), von denen vier in den folgenden drei Jahren verstarben, und eine „Blinde im Mannesalter“ (zwischen 30 und 60).³

Im Januar 1863 wurden drei blinde Personen aus Dülmen gemeldet: die 49jährige Ehefrau eines Hüttenarbeiters („*Leidet am schwarzen Star*“), eine offensichtlich recht wohlhabende Witwe von 67 Jahren („*desgleichen*“) und die 42jährige Ehefrau eines Tagelöhners („*am grauen*“). Letztere verstarb 1870. Hinzugekommen war da die 1797 geborene Witwe Bertha Hertz („*Leidet am grauen Staar. Zugang pro 1869*“), die bei ihrer Schwester lebte, „*welche in hiesiger Stadt eine Kleinhandlung betreibt*“. Bertha Hertz verstarb im Sommer 1874, ebenso die 1863 genannte Witwe Deipenbrock. Ende 1880 lebte nur noch eine blinde Person in Dülmen.

Ein blindes Kind aus Dülmen:

Albert, der Sohn des Kaufmanns Holthöwer

| Nr. | Name | Geburtsort | Geburtsdatum | Geburtsort | | | Geburtszeit | Geburtsort | Geburtszeit | Geburtsort | | Geburtszeit |
|-----|-----------|------------|--------------|----------------|----------------|----------------|-------------|------------|-------------|----------------|----------------|-------------|
| | | | | von der Mutter | von der Mutter | von der Mutter | | | | von der Mutter | von der Mutter | |
| 1 | Holthöwer | Dülmen | 1892 | Holthöwer | 1892 | 1892 | 1892 | Holthöwer | 1892 | Holthöwer | 1892 | 1892 |

Eintrag zu Albert Holthöwer

Nachdem zur Meldung blinder Kinder „*im bildungsfähigen Alter*“ dem Landrat jahrelang immer nur Fehlanzeige („*Vacat*“) aus Dülmen gemeldet worden war, findet sich für Anfang Juni 1902 in der Akte zum ersten Mal ein Eintrag über ein blindes Kind, das wenige Tage später sechs Jahre alt werden sollte: Albert Holthöwer,

geboren am 11. Juni 1896 („In Folge einer Gehirn-Entzündung im Alter von einem Jahre völlig erblindet.“), ein Sohn des Kaufmanns Carl Holthöwer (1855-1930). Albert Holthöwer blieb das einzige in der Akte genannte blinde Kind aus Dülmen.⁴

Der Junge hatte noch keine Schulbildung genossen (er war ja auch noch keine sechs Jahre alt) und galt dem Eintrag in das Listenformular zufolge als „bildungs-fähig“.

Ein Antrag auf „Ueberweisung in eine Provinzial-Blindenanstalt“ war noch nicht gestellt, wie der Landeshauptmann der Provinz Westfalen wenige Wochen später feststellte; um Albert Holthöwer zu befähigen, „sich später den Lebensunterhalt selbst verdienen zu können“ (was auch im Interesse des Armenverbandes sei), möge dieser für eine solche Anstalt angemeldet werden. Der Landesarmen-Verband sei nach Maßgabe des entsprechenden Gesetzes von 1891 „geeignetenfalls“ bereit, die Fürsorge zu übernehmen. Dülmens Bürgermeister teilte daraufhin am 11. August mit, Carl Holthöwer sei zur Anmeldung seines Sohnes bereit. So wurde dem Landrat noch vor Ende des Monats der Antrag mit ausgefülltem Fragebogen zugestellt.

Der Landrat lehnte eine Beteiligung des Kreises und des Ortsarmenverbandes an den Kosten für die Verpflegung des Kindes allerdings klar ab: Der Vater zahle Einkommenssteuer, die Familie sei also nicht arm. In der Tat war schon zwei Monate zuvor bei der Aufnahme des Kindes in die Liste zu den Vermögensverhältnissen der Eltern vermerkt worden: „Vater ist Kaufmann, hat einen ausgedehnten Gewerbe-Betrieb und ist zur Tragung der Kosten, wenn dieselben nicht allzu hoch sind, im Stande“. Laut Bescheinigung der Ortspolizeibehörde hatte Carl Holthöwer zwar 18.000 Mark Schulden und kein Barvermögen, besaß jedoch „Wohnhaus und 1 Garten“ und verdiente etwa 3.000 Mark jährlich, was zur Abgabe einer Einkommenssteuer in Höhe von 70 Mark und einer Gewerbesteuer von 48 Mark führte.

Die Familie Holthöwer gehörte auch zu den Dülmener Honoratioren: Carl Holthöwer war – wie schon zuvor sein aus dem Sauerland stammender und 1844 zugezogener Vater⁵ – für viele Jahre Mitglied der Stadtverordnetenversammlung; 1908 wurde er zu deren Vorsteher gewählt. Daneben amtierte Carl Holthöwer auch als Vorsitzender des Bürgerschützenvereins und des Männergesangsvereins.⁶

Einem in der späteren Patientenakte überlieferten Fragebogen vom 17. September 1902 zufolge hatte es bei Albert Holthöwer („stockblind“ durch eine „Gehirnentzündung aus unbekannter Ursache“) zwar Heilversuche durch Augenärzte gegeben, aber „ohne Erfolg“. Davon abgesehen gebe es keine Krankheit, die körperliche Entwicklung sei normal, das Kind wurde als „munter und lebhaft“ beschrieben. Der Dülmener Sa-



Pfarrdechant Börste (li.) mit zwei Kaplanen (Aufnahme um 1900)

Nach Erteilung der Genehmigung durch den Landeshauptmann wurde der sechsjährige Albert Holthöwer vier Monate nach seiner Meldung am 15. Oktober 1902 in die Vincke'sche Provinzial-Blinden-Anstalt zu Paderborn aufgenommen.

Allerdings gab es dort Probleme: In Dülmen hatte man zuvor lediglich die Blindheit des Jungen genannt und diesen für bildungsfähig gehalten. Jedoch war das Kind offensichtlich auch in anderer Hinsicht beeinträchtigt, was erst in Paderborn bemerkt oder zumindest vermerkt wurde (und was man in Dülmen vielleicht aus Unerfahrenheit mit blinden Kindern so nicht wahrgenommen oder ignoriert hatte). Denn nur zehn Tage später, am 25. Oktober, teilte der Vorstand der Paderborner Blinden-Anstalt dem Landeshauptmann mit, der Junge könne dort „*nicht weiter gebildet werden, muss vielmehr einer Idiotenanstalt überwiesen werden*“. Entgegen der Dülmener Meldung des blinden Jungen als „*bildungsfähig*“ musste man in der Blinden-Anstalt feststellen: „*Der Knabe kann kaum ein Wort reden, versteht wenig, muss gefüttert und in allen Dingen wie ein ganz unmündiges Kind behandelt werden*“. Auch sei er „*ein Hemmniss für die andern Zöglinge*“. Der Landeshauptmann beauftragte somit den Bürgermeister, das dem Vater mitzuteilen und diesem anheimzustellen, „*die Aufnahme des Kindes in die Idioten-Anstalt zu Marsberg beim Vorstand dieser Anstalt in Antrag zu bringen*“ – was auch geschah.

Das Aufnahmebuch des Stifts im sauerländischen Marsberg verzeichnete Albert Holthöwers Aufnahme für den 2. November 1902.⁹ Auffällig ist (hinsichtlich des sozialen Hintergrunds der Familie) eine besondere Eigenschaft des Kindes, die sich im Aufnahmebuch findet: Bei den anderen neun Personen, die sich auf der selben Seite des Buches finden (und bei denen allen die Krankheitsform „*Idiotie*“ angegeben wurde), übernahm der Landarmenverband bzw. (in einem Fall) der Provinzialarmenverband die Kosten – aber für Albert Holthöwer dessen Vater, dem schon zuvor eine entsprechende Zahlungsfähigkeit bescheinigt worden war. Auch im „*Fragbogen behufs Aufnahme eines blödsinnigen Kindes in die Idioten-Anstalt des St. Johannis-Vereins zu Niedermarsberg*“ hieß es: „*die Verhältnisse des Vaters sind geordnet und zahlt dieser das Pflegegeld*“ (zuerst 414 Mark, dann 450 Mark jährlich).¹⁰ Vermerkt wurde auch, dass die Wohnung der Familie sich in einer gesunden Lage befinde und als häufigere Krankheit in der Familiengeschichte lediglich Tuberkulose aufgetreten sei. Der „*Blödsinn*“ des sechsjährigen Kindes sei „*im zweiten Jahr in Folge einer Gehirnentzündung*“ aufgetreten. Alberts Gemütsart wurde als „*etwas störrig [sic!] und lärmend*“ beschrieben, ihm wurden „*schlechter Begriff, schlechte Sprache*“ und ein „*schwaches Gedächtnis*“ sowie ein „*dummer Ausdruck*“ attestiert. Dieser Zustand wurde allerdings – zumindest noch zu diesem Zeitpunkt – für besserungsfähig gehalten. Laut Bescheinigung der Ortspolizeibehörde seien zwar Aufsicht und Pflege des Kindes in Dülmen möglich, „*aber kein Unterricht*“. Neben der geistigen Beeinträchtigung und der Blindheit war Albert gesund; ebenso hieß es: „*kräftiger Körperbau und normales Gehör*“.

Der sechsjährige Albert Holthöwer schien auch nicht zu leiden: Vier Tage nach seiner Ankunft in Marsberg wurde über ihn berichtet: „*Albert geht es gut. An den ersten Tagen schien er etwas erkältet zu sein und hatte weniger guten Appetit. Jetzt aber ist er gesund und munter.*“



St.-Johannesstift, Marsberg

Die Sorge der Eltern Holthöwer um ihr ‘behindertes’ Kind in Niedermarsberg

Unter Alberts Unterbringung in einer Anstalt litt aber offensichtlich dessen Mutter, Agnes Holthöwer geb. Schwenke¹¹. Wie sich in der Patientenakte andeutet, bereitete ihr nicht nur die Trennung von ihrem Kind Kummer, sondern zuerst auch die Überführung von Paderborn nach Marsberg, weshalb der Kaufmann Holthöwer zuerst keinen direkten Kontakt mit dieser Einrichtung wünschte, sondern die Korrespondenz über Verwandte im Sauerland lief (genauer: über den Schwager Schmitz, Lehrer in Neheim). Am 20. November 1902 schrieb der Vater des Kindes dann aber an Kaplan Bremer in Niedermarsberg: *„Da meine Frau jetzt über die Lage der Sache orientiert ist und sich einverstanden damit erklärt hat, bitte ich recht bald um Nachricht über das Verhalten usw. des Albert an meine Adresse. [...] Für die viele Liebe und Mühe, die Sie für Albert erweisen, sage ich Ihnen hiermit auch im Namen meiner Frau den tiefgefühlten Dank“*.

Am 19. Dezember des Jahres schrieb dann Alberts Mutter selbst an den Vorsteher des Johannes-Vereins (in einem etwas unbeholfen und nicht immer ganz korrekten Deutsch, da sie wohl als Sprecherin des Plattdeutschen der deutschen Schriftsprache nicht ganz mächtig war – was in damaliger Zeit nicht selten war, wie auch noch Feldpostbriefe des Ersten Weltkriegs zeigen). Der Brief gibt einen anrührenden Einblick in die Emotionen einer Mutter, die ihr behindertes Kind im Alter von sechs Jahren in eine (für damalige Verhältnisse) doch etwas entfernte Anstalt abgeben musste: *„In Ihren letzten werthen Brief haben wir zu unserer größten Beruhigung gesehen, daß sich der kleine Albert Gott sei Dank gut gewöhnt hat. Sie können nicht glauben, was*

mir daß Kind in den letzten Monaten für große Sorgen gemacht, und wie unendlich schwer es eine Mutter wird, ein so armes blindes Kind in solchen zarten Alter schon ganz abzugeben. Wie manche trübe Stunde und schlaflose Nächte es mir bereitet, daß ich mein Kind nicht mehr um mir habe können. Sie sich nicht denken, aber der Gedanke, daß er jetzt mit der Zeit etwas lernte und zu einem Menschen herangebildet wird, muß mich denn in meinem schweren Leiden trösten. Gestatten Sie nun, daß ich dem armen kleinen Albert ein kleines Weihnachtsgeschenk nebst dem Pflegegeld für das I. Quartal zusende. Ich möchte so gern Albert in seiner neuen Heimat besuchen, und bitte Sie von ganzen Herzen mir doch mal mitzutheilen, was Sie recht dazu meinten, ob es ihm nicht wohl zu viel aufregte, der Schwager Schmitz mei[n]te schon, es wär besser, wenn ich noch etwas wartete, und müßte ich mich dann indeß auch zu trösten suchen. Ich hatte noch etwas Stoff von Albert seinem Anzug hier und habe ich es jetzt mit beigelegt. Hoffentlich geht es ihm auch jetzt noch gut, und möchte ich Sie herzlichst bitten, uns doch etwas über sein Befinden mitzutheilen, denn ein so armes Kind liegt ei[nem] doch besonders am Herzen.“ Der Brief der Mutter schließt mit einem Dank „für alle Mühen und Opfer [...] meinen und meines Mannes tiefgefühlten Dank, nur der liebe Gott kann Sie für solche Opfer lohnen.“

Am 2. Januar 1903 konnte Kaplan Bremer aus Marsberg die Mutter beruhigen: Albert gehe es gut; er habe nur zweimal Ohrenschmerzen gehabt, aber sei „sonst stets gesund“. Und: „Die für Weihnachten gesendten Eßwaren haben ihm gut geschmeckt.“ Mit dem Besuch möge Frau Holthöwer besser bis zum Frühjahr warten; sollte es ihr aber bis dahin zu lange dauern, sei sie „auch jetzt willkommen“.

Was die geistige Entwicklung des Kindes anging, gab es aber leider keine positiven Nachrichten. Dies teilte Kaplan Bremer allerdings nicht der Mutter direkt mit, sondern schrieb wenige Tage später an Lehrer Schmitz in Neheim: „Auf Weihnachten schrieb die Mutter des Albert Holthöwer, daß ihr die Trennung von dem Kleinen sehr schwer falle, daß sie aber der Gedanke tröste, Albert lerne nun und werde zu einem (brauchbaren) Menschen herangebildet. Leider ist es uns aber nicht möglich, Albert auszubilden. Wir können ihn nur verpflegen und etwas erziehen. Bisher hat er unsere Vorschule besucht, ohne wesentlichen Nutzen. Da er aber wegen seiner Unruhe die anderen Schüler stört und der Schulbesuch ihm noch nicht nützt, bin ich genötigt, ihn aus der Schule zu entlassen. Vielleicht nehmen die Eltern Albert unter solchen Umständen wieder zu sich. Sie kennen wohl deren Gesinnung hierin oder können sich darnach erkundigen und mir Nachricht geben. An Herrn Holthöwer selbst möchte ich mich in dieser Sache nicht wenden, da ich befürchte, die direkte Mitteilung könne ihm mit Rücksicht auf seine Frau unangenehm sein.“

Von einem anderen Mitglied der Familie erfolgte daraufhin die Rückmeldung, die Eltern würden an Lichtmess (2. Februar) nach Marsberg kommen. „Wir hoffen, daß Sie unseren lieben Albert dort behalten, auch auf die Gefahr hin, daß derselbe wenig oder auch garnicht lernt.“ Nach diesem Besuch der Eltern hielt Kaplan Bremer fest: „Sie wünschen dringend, daß Albert hier bleibt, wenn er auch nur verpflegt werden kann.“ Dies bedeutete jedoch nicht, dass die Familie Albert abgeschoben oder gar abgeschrieben hätte. Vielmehr nahm die Familie auch danach Anteil an

Alberts weiterer Entwicklung und erkundigte sich immer wieder nach dessen Befinden. So hieß es zu Frühlingsbeginn aus der Familie: *„Das jetzige freundliche Wetter wird ihm gut zu statten kommen, da er früher eine sehr große Freude daran hatte, in der freien Natur zu spielen oder zu spazieren“* (auch ein Hinweis darauf, dass die Familie Albert nicht im Haus versteckt gehalten hatte). Aus Marsberg wurde darauf geantwortet, Albert sei kürzlich krank gewesen, habe sich aber davon erholt und sei jetzt wieder *„gesund und munter“*. Und weiter: *„Er zeigt für das, was man ihm sagt, größeres Verständnis und spricht selbst mehr, wie früher. Wäre er nicht blind, so könnte man in betreff seiner Ausbildung gute Hoffnung haben. Vielleicht läßt sich auch so noch etwas erreichen. Jetzt in der wärmeren Jahreszeit soll er sich fleißig im Freien bewegen.“* Alberts Mutter zeigte so ihre größte Freude über die kleinen Fortschritte: *„ich bitte dem lieben Gott täglich darum, daß der arme Schelm doch noch auf der Dauer etwas lernt, damit er in spätern Jahr nicht langeweile hätte, denn daß führt zu nichts gutes“*. Kaplan Bremer wiederum teilte daraufhin mit: *„Albert ist gesund und munter. Er hält sich jetzt viel mit den anderen Kindern im Freien auf, was ihm sehr gefällt. Am liebsten sitzt er in der Schaukel auf dem Spielplatz. Beim Ankleiden hilft Albert leider noch nicht.“*

Nachdem sich Frau Holthöwer im Sommer erneut bei Kaplan Bremer gemeldet hatte (*„Viel darf ich nicht hoffen, daß weiß ich gut, aber der liebe Gott möge geben, daß es doch almählich [sic!] kommt und seinen Verstand sich mit der Zeit etwas entwickelt.“*), berichtete dieser über Albert: *„Er ist gesund und munter und hat ein frisches Aussehen. [...] Albert spielt gern mit den anderen Kindern und auch für sich allein. Im Sprechen macht er einige Fortschritte. Beim Ankleiden ist er leider nicht tätig.“*

Im Oktober 1903 wandte sich Alberts Mutter wieder nach Marsberg: *„Sie wollen gütigst entschuldigen, daß ich Sie wieder mit meinem Schreiben belästige. Albert sein Schicksal liegt mir sehr schwer am Herzen, ich hätte ihn so gern diesen Herbst besucht, aber mein Mann will mir die Erlaubniß nicht dazu geben, weil der Abschied so sehr schwer wird. [...] Wenn Sie gestatten, werde ich ein Körbchen mit Äpfel herüber schicken, den lieben Schwestern wird daß doch wohl nicht zu viel Arbeit machen. Albert aß nämlich so gern einen Apfel als Zeitvertreib.“* Wieder teilte Kaplan Bremer mit, Albert sei *„gesund und munter“*. Und weiter: *„Wie Sie sich denken können, hat sich sein Zustand seit meinem letzten Schreiben [...] wenig geändert. Unsere Schwestern sind gern bereit, die Äpfel, welche Sie senden wollen, für Albert aufzubewahren und sie ihm nach seinem Bedürfnis zu reichen.“*

Auch im Frühling des folgenden Jahres 1904 war Albert weiterhin *„gesund und munter“* und hielt sich mit viel Gefallen häufig draußen auf. Und: *„Albert ist etwas ruhiger geworden.“* Allerdings musste Kaplan Bremer den Eltern auch mitteilen: *„Ansonsten ist keine bemerkenswerte Änderung in seinem Zustande eingetreten. Nach unserer Meinung ist wenig Hoffnung vorhanden, daß Albert sich geistig so entwickeln wird, daß er sich Schulkenntnisse erwerben oder zu nützlicher Tätigkeit befähigt wird. Die Sprache ist nicht fortgeschritten. Es tut mir recht leid, daß ich Ihnen nicht günstiger über Albert berichten kann. Ich halte es jedoch für Unrecht,*

Ihnen Hoffnungen zu machen, die sich kaum erfüllen werden.“ Die Fürsorglichkeit der Eltern blieb aber bestehen. Auch zu Weihnachten 1904 schickten sie wieder ein Geschenk für Albert nach Marsberg. Kaplan Bremer schrieb den Eltern am 5. Januar 1905: „Albert hat sich über das Weihnachtsgeschenk gefreut. Es geht ihm gut. Er ist gesund und kräftig, sieht auch recht wohl aus. Eine Veränderung ist bei ihm nicht eingetreten.“

Alberts Aufenthalt in Marsberg endete im Jahre 1907. Im Mai des Jahres wurde dem Dülmener Kaufmann Holthöwer mitgeteilt, aufgrund von Platzmangel müssten einige Pfleglinge anderswo untergebracht werden: *„Das St. Johannes-Stift in Ershausen, Kreis Heiligenstadt, hat sich bereit erklärt, eine Anzahl unserer Zöglinge zu übernehmen, unter diesen auch Ihren Sohn Albert. Prospekt der Anstalt füge ich bei. In derselben sind unsere früheren Schwestern tätig. Ich bin davon überzeugt, daß dort für Albert gut gesorgt wird, zumal die Anstalt klein ist und deshalb der einzelne Zögling mehr beachtet werden kann.“* Die Einrichtung in Ershausen (die noch recht jung war und zufälligerweise den gleichen Namen wie die Marsberger Anstalt trug) sei auch bereit, die von den Eltern für Albert zu zahlenden Pflegekosten zu senken, um die höheren Reisekosten auszugleichen; ebenso würden die Überführungskosten von Marsberg nach Ershausen übernommen. Der immer noch um das Wohlergehen seines Kindes besorgte Kaufmann Holthöwer stimmte dem Wechsel zu, *„obwohl es mir lieber gewesen, wenn er hätte dort bleiben können. Falls der Pensionspreis für Albert ein entsprechend niedriger würde, so will ich dieses gern annehmen, wünsche aber auf keinen Fall, daß die Verpflegung und Behandlung in dem Maße geschmälert wird, ich würde dann lieber die frühere Pension bezahlen.“* Am 1. Juli 1907, kurz nach seinem 11. Geburtstag, wurde Albert Holthöwer („bildungsunfähig geblieben“) nach Ershausen gebracht.¹²

Die weitere Entwicklung in Ershausen: Vom Jugendlichen zum Erwachsenen

Im Übergabeschein schrieb der Marsberger Anstaltsarzt: *„Albert Holthöwer [...] leidet an Idiotie und ist unheilbar. Weitere Anstaltspflege ist für dieselbe notwendig.“* Der zuvor von diesem ausgefüllte *„Fragebogen zur Aufnahme eines schwachsinnigen Kindes in die Anstalt des St. Johannes-Stifts zu Ershausen (im Eichsfeld)“* enthält im Ganzen die fünf Jahre zuvor gemachten Angaben: Die Blindheit des Kindes („Totale Blindheit – Nystagmus“) sei nach der *„Gehirn-Entzündung im 2. Lebensjahr“* bemerkt worden, das Kind könne seit dem Ende des zweiten Lebensjahres gehen und seit dem fünften Lebensjahr einzelne Worte sprechen. Der Junge spreche einige Worte und würde *„Kleinigkeiten“* verstehen. Der Unterricht in der Marsberger Anstalt habe keinen Erfolg gezeigt, der geistige Zustand des Kindes sei in den letzten Jahren gleich geblieben; Albert zeige *„kein Geschick für Beschäftigung“*. Auch sei er *„unruhig und lebhaft; durch sein Verhalten störte er, als er die Schule besuchte, auch den Unterricht, Ist immer in Bewegung, muß immer etwas zu tun haben. Spielt am liebsten auf solchen Spielsachen, die Musik oder sonstige Geräusche abgeben*

(Mundharmonika, Schlüssel). *Schaukelt gern auf dem Schaukelpferde. Nicht immer verträglich – kratzt gern.*“ Die körperliche Entwicklung entspreche nicht ganz dem Alter. Ansonsten scheint das persönliche Wohlbefinden des Jungen aber in Ordnung gewesen zu sein: „*Schlaf gut [...] Appetit gut*“. Die Diagnose in Ershausen lautete: „*Idiotie mit totaler Blindheit, Sehnervenatrophie. Bildungsunfähig.*“¹³

Die weitere Entwicklung Albert Holthöwers im Erwachsenenalter lässt sich anhand seiner Akte aus Ershausen nachzeichnen. Im Jahre 1938 war aus dem früher lärmenden und zu Wutanfällen neigenden Jugendlichen ein ruhiger Erwachsener geworden, der die meiste Zeit still im Liegen verbrachte, ohne sich um seine Mitbewohner auf dem Zimmer zu kümmern. Wenn zwischen 1920 und 1936 auch Rückschritte in geistiger Hinsicht vermerkt wurden (wobei er letztlich allerdings auch etwas selbständiger geworden zu sein scheint), war das Befinden in körperlicher Hinsicht („*Ernährungs- und Kräftezustand*“) offensichtlich immer gleich gut geblieben und blieb für die weitere Zeit in Ershausen auch so.¹⁴



St. Johannesstift in Ershausen

Die Rückholung Albert Holthöwers nach Dülmen 1941 und mögliche Hintergründe

Nachdem Albert Holthöwer im Oktober 1940 noch für „*ruhig und zufrieden*“ befunden worden war und es „*keinerlei Änderung im Befund*“ gegeben hatte, wurde er am 12. Oktober 1941 „*verlegt nach Dülmen in die Heimat*“.¹⁵ Ab diesem Tag war er der Meldekartei zufolge im städtischen Altersheim auf dem Bült (also im Heilig-Geist-Stift, das im Nationalsozialismus seinen Status als selbständige Stiftung vorübergehend einbüßte) gemeldet.

Der genaue Grund für die Verlegung von Ershausen zurück in die Heimatstadt während des Zweiten Weltkriegs (und wer diese initiiert hatte) ist nicht bekannt. Die genannte Akte des Stifts in Ershausen vermerkt nur die Verlegung an sich, nennt aber keinen Grund oder weitere Details. Die Akte des Dülmener Heilig-Geist-Stifts zu Albert Holthöwer ist nicht erhalten.¹⁶

Alberts Bruder, der Kaufmann Johannes Holthöwer (1900-1980)¹⁷, hatte nicht nur die Eisenwarenhandlung des im Jahre 1930 verstorbenen Vaters übernommen, sondern zahlte nun auch die Kosten für seinen Bruder in Ershausen. 1941 wurde Johannes Holthöwer zum Militär eingezogen.¹⁸ Möglich wäre zum Beispiel, dass dies oder der Krieg allgemein nachteilige Auswirkungen auf die finanzielle Situation der Familie hatte und Albert im Zweiten Weltkrieg nach Dülmen geholt wurde, weil er hier kostengünstiger untergebracht und versorgt werden konnte.

Möglich wäre aber auch, dass die Familie Albert in ihre Nähe brachte, um ihn vor einer befürchteten Ermordung im Zuge der nationalsozialistischen ‘Euthanasie’ während des Zweiten Weltkriegs zu schützen. Wie aus anderen ähnlichen Einrichtungen waren auch Pfleglinge aus Ershausen 1938/39 zuerst nur verlegt, dann deportiert und in der Folge ermordet worden.¹⁹ Danach wurden weitere Transporte aber aufgrund bischöflicher Intervention verhindert. Eine direkte und konkrete Gefährdung war im Oktober 1941 für Albert Holthöwer also wohl nicht mehr gegeben (auch hatte es sich bei den aus Ershausen deportierten Personen offensichtlich v.a. um Kinder und Jugendliche gehandelt) – wenngleich natürlich die Gefahr nicht gebannt war, da die Tötung von Behinderten trotz offizieller Einstellung der Aktion Ende August 1941 insgesamt im Reich in anderer Form noch weiter lief und eine solche Gefahr für die Betroffenen auch weiterhin anzunehmen war.²⁰ Auch in Dülmen waren die



Heilig-Geist-Armenstift am Bült in den 1930er-Jahren

Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, und dessen Protest gegen die Ermordung von Behinderten (v.a. die Predigt vom 3. August 1941) bekannt. Am 21. September 1941 war der Bischof zur Firmung in Dülmen. Im Juni des Jahres war Martha Bielefeld, die Schwester der beiden Dülmener Nazi-Größen Franz und Julius Bielefeld, aus Niedermarsberg (wo sich Albert Holthöwer als Kind befunden hatte) abtransportiert und im Folgenden in Hadamar ermordet worden. Julius Bielefeld hatte – trotz seiner Eigenschaft als ‘alter Kämpfer’ der NSDAP und seiner Parteikarriere – einem Mann aus der Nachbarstadt Lüdinghausen mit Erfolg geraten, den behinderten Sohn aus Kalmenhof-Idstein (Zwischenanstalt für Hadamar, also sozusagen die letzte Station vor der Ermordung) zu sich nach Hause zu holen, wie der Vater nach dem Krieg in einem Leumundszeugnis für Julius Bielefeld im Entnazifizierungsprozess bescheinigte, der sich eigenen Angaben zufolge wegen der Ermordung seiner Schwester gegen die NS-Euthanasie gestellt habe.²¹ Das Wissen – und aufgrund dieser Umstände auch ein nicht nur diffuses, sondern wohl schon konkreteres Wissen – um die nationalsozialistische ‘Euthanasie’ und die Gefährdung behinderter Familienmitglieder in Anstalten war also gerade in Dülmen im Herbst 1941 vorhanden.

Ob der Schutz von Albert Holthöwer vor einer möglichen Einbeziehung in diese Aktionen der Grund dafür gewesen sein könnte, dass die Familie ihn zurück in ihre Nähe brachte, lässt sich zwar nicht belegen, erscheint somit jedoch als ein möglicher und auch nicht unwahrscheinlicher Grund. Gerade Albert Holthöwers Mutter, die sich in dessen Kindheit als eine um das Wohlergehen ihres behinderten Sohnes äußerst besorgte Mutter zeigte, könnte noch mehr als der 1941 zum Militär eingezogene Bruder die treibende Kraft für eine solche schützende Rückholung gewesen sein.

Dass Albert Holthöwer nur kurze Zeit nach der Deportation der Dülmenerin Martha Bielefeld aus Niedermarsberg und den öffentlichen Protesten des Bischofs von Münster gegen die nationalsozialistische ‘Euthanasie’ zurück nach Dülmen geholt wurde, stellt somit einen auffälligen Punkt in dessen Biographie dar. Ob die Sorge um einen besseren Schutz von Albert Holthöwer vor einer möglichen Ermordung im Rahmen des Euthanasie-Programms wirklich der Grund für die Rückholung in die Heimat und in die Nähe der Familie war, bleibt aufgrund der fehlenden Quellen hierzu letztlich aber nur eine Vermutung.

Albert Holthöwer starb den Registern des Standesamtes zufolge knapp drei Jahre nach seiner Rückholung, am 30. August 1944, im Alter von 48 Jahren an Lungenentzündung und Herz-Kreislauf-Schwäche, wenige Monate nach dem Tod seiner Mutter (den Meldeunterlagen zufolge seit Oktober 1943 selbst im Altersheim). Zwar gibt es heute in der Dülmener Familie Holthöwer keine Erinnerungen mehr an die Umstände der Rückholung von 1941 und überhaupt kaum noch Erinnerung an Albert Holthöwer (die Zeitzeugen, also v.a. die Familienmitglieder von damals, sind inzwischen verstorben); jedoch wusste man im Jahre 2016 noch davon, dass Albert Holthöwer in der Dülmener Familiengruft beerdigt worden war und einen (heute allerdings nicht mehr erhaltenen) Grabstein erhalten hatte.²²

Schlusswort

Die individuelle Geschichte von Albert Holthöwer stellt durch die Kombination von Blindheit mit anderen Beeinträchtigungen nicht den Regelfall dar²³ und bietet deshalb kein zu verallgemeinerndes Bild vom Umgang mit blinden Kindern zu Beginn des 20. Jahrhunderts (auch im Hinblick auf die gesellschaftliche und finanzielle Stellung der Familie). Jedoch zeigen die überlieferten Unterlagen deutlich, dass die Betreuung von 'behinderten' Kindern zu dieser Zeit bereits gut organisiert und mit einem ordnungsgemäß funktionierenden Verwaltungsapparat verbunden war.

Interessant war auch die (aufgrund fehlender Quellen aber leider nicht mit Klarheit zu beantwortende) Frage, weshalb Albert Holthöwer gerade zu diesem auffälligen Zeitpunkt im Herbst 1941 nach Dülmen zurückgeholt wurde und ob diese Rückholung möglicherweise als Schutz vor dem im Sommer 1941 durch verschiedene Umstände bekannt gewordenen Euthanasie-Programm zu sehen sein könnte.

Vor allem aber sollte es bei diesem Beitrag nicht darum gehen, das Schicksal eines – längst verstorbenen²⁴ – 'behinderten' Dülmeners als ein skurriles Kuriosum vorzuführen. Gezeigt werden sollte hier vielmehr mit der Sicht des Historikers anhand der aufschlussreichen Quellen (auch durch den gut rekonstruierbaren sozialen Hintergrund in diesem Fall) exemplarisch der Umgang mit behinderten Kindern vor gut 100 Jahren – und nicht zuletzt auch anhand der überlieferten Briefe die Sorgen und Hoffnungen der Mutter eines solchen Kindes zu dieser Zeit, die sich wohl nicht allzu sehr von den Empfindungen heutiger Eltern unterscheiden.

1 Stefan Sudmann, Die Unterbringung, Beschulung und Ausbildung 'taubstummer' Kinder aus Dülmen bis 1912, in: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 41, 2016, S. 193-202.

2 Hierzu und zum Folgenden: Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Bf 22. In der Akte findet sich auch ein 1890 erschienenes Informationsheftchen aus der Rheinprovinz (von den Direktoren der Augenklinik Bonn und der Blindenanstalt Düren), in dem betroffene Eltern eindringlich zur Förderung von Selbstbewusstsein und Selbständigkeit bei ihrem blinden Nachwuchs aufgefordert wurden (und für die Provinz Westfalen auf die Blindenanstalten in Soest und Paderborn verwiesen wurden, erstere für Protestanten, letztere für Katholiken).

3 Eine zehnte Person wurde offensichtlich nachträglich ohne weitere Angaben auf der Liste vermerkt. In der Einwohnerliste von 1840 fand sich für fünf ältere Personen der Vermerk „blind“: Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, By 49.

4 1903 wurde wieder „Fehlzanzeige“ gemeldet, 1905 noch einmal das 1902 gemeldete Kind Albert Holthöwer (in der Anstalt zu Niedermarsberg), danach bis 1911 wieder „Fehlzanzeige“.

5 Den Meldeunterlagen zufolge 1814 in Neheim geboren und 1844 aus Lünen zugezogen (damaliger Beruf: Gelbgießer bei der kurz zuvor errichteten Eisenhütte; später: Inhaber einer Eisenhandlung); 1896 gestorben.

6 Vgl. hierzu die Artikel des Dülmener Anzeigers und der Dülmener Zeitung zu Familie und Firma Holthöwer: 26.08.1896, 13.12.1902, 13.06. und 12.12.1908, 25.05.1930 und 09.06.1955.

7 Vgl. auch Stadtarchiv Dülmen, Familienarchiv Wiesmann, Nr. 8.

8 LWL-Archivamt für Westfalen, LWL-Archiv, 667, Patientenakte Albert Holthöwer.

9 LWL-Archivamt für Westfalen, LWL-Archiv, 667/2.

10 Hierzu und zum Folgenden: LWL-Archivamt für Westfalen, LWL-Archiv, 667, Patientenakte Al-

- bert Holthöwer.
- ¹¹ Geboren 1862 in Lünen (wie ihre Schwiegermutter).
 - ¹² Wie Anm. 8 bis 10.
 - ¹³ Johannes-Stift Ershausen, Bewohnerakte Albert Holthöwer (Dank an Frau Judith Gremmer).
 - ¹⁴ Ebd.
 - ¹⁵ Ebd.
 - ¹⁶ Dank an Frau Terhart. – Zur Geschichte der Einrichtung im Nationalsozialismus vgl. auch Bernhard Frings, *Sorgen – Helfen – Heilen. Dülmen und seine sozial-caritativen Einrichtungen – Ein Beitrag zur münsterländischen Sozialgeschichte*, Dülmen 1997, S. 103f.
 - ¹⁷ Vgl. auch *Dülmener Zeitung*, 25.11.1980.
 - ¹⁸ So die Angabe in Aufzeichnungen zur Familiengeschichte (Dank an Claus Holthöwer).
 - ¹⁹ Hierzu: Ute Hoffmann / Dietmar Schulze, „...wird heute in eine andere Anstalt verlegt“. Nationalsozialistische Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg – eine Dokumentation, Dessau 1997, S. 33; Kriemhild Synder, *Die Landesheilanstalt Uchtspringe und ihre Verstrickung in nationalsozialistische Verbrechen*, in: Ute Hoffmann (Hg.), *Psychiatrie des Todes. NS-Zwangssterilisation und „Euthanasie“ im Freistaat Anhalt und in der Provinz Sachsen, Magdeburg 2001*, 75-96, hier S. 85; Frank Hirschinger, „Zur Ausmerzung freigegeben“. Halle und die Landesheilanstalt Altscherbitz 1933-1945, Köln 2001, S. 178; Lothar Adler / Kathleen Dützmann / Elisabeth Goethe (Hg.): *100 Jahre Pfafferode 1912-2012. Von der preußischen Landesheil- und Pflegeanstalt zum Ökumenischen Hainich Klinikum gGmbH*, Erfurt 2012. Vgl. auch die Angaben zur Geschichte der Einrichtung auf deren Homepage (<http://www.johannesstiftershausen.de/index.php?id=9>; zuletzt abgerufen am 19.01.2017).
 - ²⁰ In der 'Liste der deutschen Anstalten für Geistesranke und Schwachsinnige per 31.8.41' (Bundesarchiv, R 96 I/6) finden sich keine Insassen des Johannes-Stifts Ershausen; auch im Bestand R 179, Kanzlei des Führers, Hauptamt II b ('Euthanasie-Patientenakten') sind Unterlagen aus Ershausen nicht überliefert (Mitteilung von Frau Simone Langner, 18.10.2016). Im Landesarchiv Thüringen (Mitteilungen vom 14.10. und 24.10.2016) und im Bistumsarchiv Erfurt (Mitteilung von Archivdirektor Dr. Michael Matscha, 06.10.2016) finden sich keine Unterlagen zur damaligen Situation in Ershausen.
 - ²¹ Hans-Walter Schmuhl, *Dülmen im Nationalsozialismus*, in: Stefan Sudmann (Hg.), *Geschichte der Stadt Dülmen*, Dülmen, 2011, S. 271-344, hier S. 323f. und S. 343 Anm. 310). Ein solches Leumund-szeugnis liegt aus der Familie Holthöwer jedoch in Bielefelds Entnazifizierungsakte (LAV NRW R, NW 1038, Nr. 5677) nicht vor (Mitteilung von Dr. Sabine Eibl, 20.10.2016). Zu Julius und Martha Bielefeld vgl. auch Heinz Brathe, *Dülmen im Zweiten Weltkrieg – Ein Beitrag zur Stadtgeschichte in Jahresberichten (Fortsetzung: Kriegsjahr 1941)*, in: *Dülmener Heimatblätter* 1993, Heft 1/2, S. 6-15, hier S. 12f.; Ortwin Bickhove-Swidorski, *Dülmen unterm Hakenkreuz*, Essen 2012, S. 224. – Zur Situation des nahe der Stadt gelegenen Anna-Katharinen-Stifts Karthaus in der nationalsozialistischen Euthanasie-Politik vgl. Kristina Kerstan, *Das Anna-Katharinen-Stift in der NS-Zeit*, in: *Dülmener Heimatblätter* 2005, Heft 2, S. 50-66; auch: Bernhard Frings, *Zu melden sind sämtliche Patienten... NS-‘Euthanasie’ und Heil- und Pflegeanstalten im Bistum Münster*, Münster 1994, v.a. S. 116-122.
 - ²² Dank an Claus Holthöwer.
 - ²³ Vgl. hierzu zeitgenössisch: Paul Sollier, *Der Idiot und der Imbecille. Eine psychologische Studie*, Hamburg 1891, S. 39f.; allerdings dürfte neuen Erkenntnissen zufolge die Kombination von geistiger Behinderung und Sehschwäche nicht so selten sein wie früher angenommen, vgl. Josef Adrian / Christoph Henriksen, *Menschen mit Sehschädigung und geistiger Behinderung – kein Thema in den Werkstätten für behinderte Menschen?*, in: *Werkstatt-Dialog 2004* (online: <http://www.einblick-ausblick.net/downloads/menschenmitsehschaedigungundgeistigerbehinderu.pdf>); Burkhard Strassmann, *Ein Licht für mehr Leben*, in: *Die Zeit*, 23.12.2008.
 - ²⁴ Die archivgesetzlichen Schutzfristen sind abgelaufen.

Vor 53 Jahren

– der Kindergarten St. Anna wird eröffnet

Ein rückwärts gewandter Blick auf meine berufliche Laufbahn führt mich in meine Heimatstadt Dülmen. Hier wurde im Oktober 1964 der neuerbaute katholische Kindergarten St. Anna auf dem Bült, nahe der St. Viktorkirche, eingeweiht und eröffnet. Die festliche Einweihung nahm der den älteren Dülmenern sicher noch bekannte Propst Theodor Dümpelmann vor. Die Dülmener Zeitung berichtete damals über „die neue Kinderakademie“!

Kinderparadies tat sich auf

Innerhalb von acht Jahren erhielt die Stadt Dülmen drei neue Kindergärten: den Ida-Kindergarten am Haverlandweg, den von Hl. Kreuz und am vorigen Montag öffneten auch der neue Anna-Kindergarten seine Pforten für die lieben Kleinen.

Es war ein köstliches Bild, als die Mütter und auch einige Väter mit ihren Lieblingen auf den Bült zogen. Mit dem Liede „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“ wurde die Eröffnungsfeier eingeleitet. Der Vater der Viktorgemeinde, Propst Dümpelmann sprach im Wechsel mit allen Beteiligten die Segensgebete. Es fehlte auch nicht ein Prolog; von einem kleinen Mädchen der neuen „Kinderakademie“ wurde frisch und fröhlich der Gruß der Kinder ausgesprochen. Nachdem noch in einem gemeinsamen Lied als Patronin die hl. Mutter Anna angerufen war, hielten die Kindergärtnerinnen den ersten Appell mit Namensaufruf und marschierten stolz mit ihrer Schar in die Gruppenräume, von denen einer provisorisch eingerichtet wurde, weil die Möbel noch nicht geliefert sind.



„Das Kind“ von
Hilde Schürk-Frisch

Und dann hielten die Kinder, ca. 100 an der Zahl, Einzug. 4 Erzieherinnen nahmen ihre Arbeit auf; für mich war es nach dem Kindergärtnerinnen-Examen meine erste Arbeitsstelle. Wir waren ein junges, sehr dynamisches Team, hochmotiviert und voller Ideen: Monika Ernst, Erika Huesmann und ich sowie Barbara Hülck als Teilzeitkraft. Die Leitung des Kindergartens lag in den Händen von Frau Margot Wagner.

In solch hellen, freundlichen und großzügig geplanten Räumen machte die Arbeit mit den Kindern Freude. Mir persönlich gefiel besonders das kleine Atrium inmitten der baulichen Anlage, hier gab es ein Wasserbecken mit einer sehr gefälligen Bronzeplastik eines Kleinkindes, geschaffen von der münsterländischen Künstlerin Hilde Schürk-Frisch († 2008).

An viele Namen der mir anvertrauten Kinder erinnere ich mich bis heute: Elisabeth Kleinfeld, Elke Lehmkuhl, Marion Weber, Stefan und Georg Reineremann, Elke Perik, Martin Kissenkötter, Sabine und Christiane Reichmann, Guido Jürgensmeier, Martin Schuler, Jutta Preun, die vier Geschwister Burgel, Marianne (?), Josef und

Paul Wieneke. Die meisten Kinder wohnten in der Nachbarschaft des Kindergartens, deren Eltern betrieben um den Marktplatz herum ein Einzelhandelsgeschäft.

Die Zeiten, als die Kindergärtnerinnen mit „Tante“ angesprochen wurden, waren glücklicherweise vorbei. Kinder und Eltern sprachen uns mit Vornamen und „Fräulein“ an. Insgesamt hatte ich in meiner Gruppe, ausgestattet mit der „Berufs-Tracht“ einer großen weißen Schwesternschürze, 36 Kinder zu betreuen und zu fördern. Bemerkenswert ist, dass es zu dieser Zeit noch fast selbstverständlich war, eine solch große Gruppe allein zu führen. Ich erinnere mich, dass ich in den ganzen zwei Jahren meiner Tätigkeit im Anna-Kindergarten nur ein Mal für einige Wochen eine Praktikantin zur Unterstützung hatte.



Anna-Kindergarten in den 1960er-Jahren



Singkreis im Anna-Kindergarten, 1960er-Jahre

Bevor im Lauf des Vormittags gemeinsam gefrühstückt wurde, zog die ganze Gruppe als „Eisenbahn“ in den Toiletten- und Waschraum. Wir nannten es „Eisenbahn“, weil jedes Kind die Hände auf die Schultern des vorderen Kindes legte, - so verlief diese tägliche Prozedur relativ geordnet und machte zudem auch noch Spaß! Zähneputzen im Kindergarten war damals noch kein Thema.

Nun war nach dem Start des Kindergartens der Dezember nicht mehr weit. Es stand also die Nikolausfeier bzw. der Besuch des Nikolaus im Kindergarten bevor. Lange diskutierten wir Erzieherinnen, wie das Ganze von statten gehen sollte. In pädagogischen Fachkreisen gab es nämlich ganz aktuell intensive Diskussionen über den **wahrheitsgemäßen Umgang mit Kindern**. Für uns, die wir natürlich ein „moderner Kindergarten“ sein wollten, stand zur Debatte, ob wir die Tradition des Nikolausbesuchs wie gehabt fortführen oder einen ganz neuen Weg beschreiten wollten. Unsere Entscheidung fand die Zustimmung der Leiterin und fiel wie folgt aus: wir beschlossen, in unserem pädagogischen Konzept fortschrittlich zu sein und die Kinder auf den Besuch des Nikolaus im Kindergarten so vorzubereiten, wie es zurzeit diskutiert wurde. Wie es schon immer Tradition war, wollten wir natürlich unverändert die Geschichte vom heiligen Nikolaus erzählen. Der entscheidende neue Ansatz war: zur Erinnerung an die guten Taten des heiligen Bischofs Nikolaus kommt ein „guter Mann“ zu den Kindern, der sich in Anwesenheit der Kinder anzieht wie der Bischof Nikolaus, sein goldenes Buch mitbringt, mit den Kindern kleine Gespräche führt und dann seine Gaben an alle Kinder verteilt. So hatten wir die Kinder auf diesen Tag vorbereitet, aber wir hatten nicht bedacht, wie unser Plan bei den Eltern ankam, - wie sich zeigte, ein einschneidendes Versäumnis! Die Kinder berichteten natürlich zuhause von unserem Plan. Nun geschah für uns Erzieherinnen das Unheil: natürlich hätte es zuvor eines einführenden Gesprächs mit allen Eltern bedurft. Große Aufregung unter der Elternschaft entstand, weil wir mit alten Traditionen brechen wollten. Manche Eltern nahmen es so hin, andere kamen aufgeregt in den Kindergarten, um sich bei uns zu beschweren. Aber glücklicherweise zeigten sich die meisten Eltern gesprächsoffen und es gelang uns, trotz allem eine gewisse Beruhigung wieder herzustellen. Natürlich wünschten wir uns nun umso mehr, dass unser Experiment gut aufging! So wurde der 6. Dezember von uns, den Kindern und den Eltern gespannt erwartet. – Und siehe da, alles verlief so, wie es unser Wunsch war. Die Kinder waren natürlich besonders aufgeregt, bemühten sich „brav“ zu sein, zuzuhören und nahmen dann erfreut ihre Süßigkeiten in Empfang. Wir Erzieherinnen waren zufrieden. Und dann geschah Folgendes: die Kinder erzählten zuhause begeistert: **„Der Nikolaus war da“**. Und sie präsentierten stolz ihre Gaben, die sie erhalten hatten. Fazit: die Freude und Begeisterung der Kinder war absolut ungetrübt, und in ihrem Erleben war es trotz unserer „modernen Pädagogik“ der Nikolaus, der sie besucht und beschert hatte! Das war für uns Erzieherinnen die Bestätigung, obwohl wir „unumstößliche“ Traditionen gebrochen hatten: die Kinder meldeten uns zurück, dass wir ihnen nichts von ihrer kindlichen Freude, Erwartung und Begeisterungsfähigkeit genommen hatten.

Dieser damals neu vertretene Ansatz des wahrheitsgemäßen Umgangs mit den Kindern, ihnen keine Märchen über den heiligen Nikolaus zu erzählen, sondern in Wahrhaftigkeit den Sinn des Festtags zu vermitteln, – das hatten wir versucht, – und es war uns gelungen.

An ein weiteres „Projekt“ erinnere ich mich gut: es war das Lambertus-Singen am 17. September. Nach Kriegsende hatte ich selbst in Dülmen diesen Münsterländer Brauch kennengelernt und gerne miterlebt: es wurde von Erwachsenen eine Pyramide auf dem Marktplatz (oder Kirchplatz?) aufgestellt, geschmückt mit Goldrute (wir Kinder nannten sie „Trümmerblumen“, weil sie überall in den Bombenlöchern blühten). Die Kinder kamen, mit oder ohne Eltern, und trugen ihre brennende Laternen. Diese wurde in das Grün der Pyramide gesteckt, alle Kinder und Eltern bildeten einen Kreis und dann wurden die überlieferten alten Lambertus-Lieder, die meisten in Form eines Rundgesangs, gesungen. Dieser schöne Brauch war über die Kriegsjahre in Dülmen verloren gegangen und wir Erzieherinnen wollten uns dafür einsetzen, den Brauch wiederaufleben zu lassen. Große Unterstützung bei unserem Vorhaben fanden wir damals durch den Vater eines Kindes, Herrn Kissenkötter. Wie zu früheren Zeiten wurde dieses Wiederbeleben des Lambertus-Singens von vielen Eltern und Kindern begrüßt und auch wahrgenommen. Wir Erzieherinnen hatten unser Ziel erreicht.

An einige Lieder, die damals in Dülmen gesungen wurden, erinnere ich mich:

O Buer, wat kost 't dien Hei? O Buer, wat kost 't dien Kiärmißhei?

Jucheißa, vivat Kiärmißhei, o Buer, wat kost 't dien Hei?

1. De Buer: „Mien Hei dat kost 't ne Kron. Mien Hei dat kost 't ne Kiärmißkron.

Juchheißa, vivat Kiärmißkron, mien Hei dat kost 't ne Kron.

2. Alle: „O Buer, wat bis du duer!“ ...

3. Alle: „Nu sök sick de Buer 'ne Frau.“ ...

4. De Buer: „Düt is mine leiwe Frau.“ ...

5. Alle: „O Buer, wat 'ne schöne Frau!“ ...

6. Alle: „Nu sök sick de Buer `nen Kind. ...

7. Alle: „Nu sök sick de Buer '... Knecht ... Magd ... Rügen

(mit jeweils 3 Strophen)

Herr Kissenkötter erklärte sich bereit, der Buer zu sein, und so konnte dieser Rundgesang beginnen. Der Buer suchte sich eine Frau, ein Kind, einen Hund, alle Ausgewählten fassten sich an den Händen und liefen singend im Kreis mit.

Jammer, jammer, höret zu, was ich euch will sagen!
Hab' verloren meinen Schatz auf Lambertiabend.
Will mal gehen und mal sehen, ob ich keinen andern find'.
Schau mal an, dies ist mein Schatz, dem fall ich zu Füßen;
Dem ich ganz ergeben bin, ihm die Hand zu küssen.
Freude, Freude über Freude, hab' mein' Schatz gefunden!

Ein „Auserkorener“ suchte sich seinen Schatz im Kreis der Sängler, fiel vor demjenigen auf die Knie und bat um seine Hand.

Guter Freund ich frage dir, *
bester Freund was frägst du mir:
Sag mir was ist eins?
Ein mal eins ist Gott allein,
der da lebt, der da schwebt
im Himmel und auf Erden.
 ... und weitere Strophen ...

* Anmerkung: Die Sprechfehler ...“ich frage dir“ und ...“was frägst du mir“ gehören zur Volkstümlichkeit des Liedes.

Weitere Lieder waren:

Ein Loch ist im Eimer, lieber Heinrich, lieber Heinrich ...
Dort droben auf grüner Waldheide ...

Da ich nach zwei Jahren zur Vorbereitung meines Studiums die Kindergartenarbeit im Anna-Kindergarten aufgab, ist mir nicht bekannt, ob letztlich dieser Brauch in Dülmen in der St.-Viktor-Pfarrei auf Dauer wieder Fuß gefasst hat. Es wäre sehr zu wünschen!

Diese meine Erinnerungen an die Anfänge des Dülmener St.-Anna-Kindergartens schreibe ich zu einer Zeit nieder, da der Kindergarten wegen großer Baupläne in der Dülmener Innenstadt abgerissen wurde.

Jedoch liegen zwischen meinen Erinnerungen und der Zeit des Abrisses mehr als fünf Jahrzehnte, und sicher erlebten hier noch Generationen von Kindern eine hoffentlich fröhliche und unbeschwerte Kindergartenzeit.

Ein Torweg durch das Haus des Rates

Da sich das Stadtbild Dölmens in den vergangenen Jahrzehnten enorm verändert hat, allein durch die gewaltige Zerstörung der über Jahrhunderte gewachsenen historischen Innenstadt gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, lohnt sich ein Vergleich alter Stadtansichten mit der heutigen Situation an dem selben Ort. Der Wiederaufbau und die Jahre des Wirtschaftswunders haben die Straßenzüge von Grund auf verändert. Gleichzeitig können auf manchen alten Ansichten Details entdeckt werden, die erhalten blieben und auch heute noch zu entdecken sind. Die für diesen Bildvergleich ausgesuchten Aufnahmen zeigen einen Torweg durchs Dölmener Rathaus, der bis heute mit dem Ausdruck ‚Scharre‘ bezeichnet wird.

Das Rathaus ist Amts- und Repräsentationshaus einer Gemeinde und kam seit dem 11. Jahrhundert mit der städtischen Verfassung auf. Im Spätmittelalter wurden Rathäuser teils reich ausgestattet.¹

Mit der Verleihung von Stadt- und Marktrechten entstanden die Rathäuser, die sehr häufig im Erdgeschoss als offene Markthalle ausgebildet wurden. Darüber befand sich mitunter eine weitere Markthalle, ein „Tanzboden“ oder bereits der Rats- und Gerichtssaal, der in der Regel im obersten Vollgeschoss lag. Daneben wurden meist nur ein oder zwei Verwaltungsräume und eine Küche zur Bewirtung eingerichtet.²

Das Dölmener Rathaus als bauliches Zentrum der Bürgerschaft wurde erstmals 1408 als am Dölmener Kirchhof gelegen genannt.³ Möglicherweise ist es identisch mit einem ebenfalls am Kirchhof befindlichen Haus, das 1404 vom Rat erworben wurde⁴, jedoch nicht eindeutig mit diesem zu identifizieren ist. Zuvor könnte der Rat in der St.-Viktor-Kirche oder an anderen Orten getagt haben.

Wie das Rathaus vieler Städte des Münsterlandes zeigte das im Krieg zerstörte Gebäude bei ganz einfacher, zweistöckiger Ausführung die Anlage einer nach Norden zum Marktplatz hin offenen, vierteiligen Spitzbogenhalle mit abgetreppten Giebeln, die durch sechs schmale, spitzbogige Mauerblenden unterbrochen waren. Die spitzbogige Halle wurde von einfachen Rundsäulen mit Blockbasen und Wulstkapiteln getragen.⁵ Im Obergeschoss des Rathauses befand sich die Ratsstube.⁶

Die besondere städtebauliche Situation im Zentrum der Stadt beschrieb Stadtbaurat Anton Bancken in seinem Aufsatz zur Errichtung eines Erinnerungsortes an die Dölmener Opfer des ersten Weltkrieges wie folgt:



Scharre Ende der 1930er Jahre



Auf dem unteren Bild ist der Wappenstein oben rechts zu sehen.

Der Tordurchgang im Dülmener Rathaus wird seit jeher ‚Scharre‘ genannt.

„Nicht viele Städte des Münsterlandes haben eine Platzanlage von so harmonischer und geschlossener Raumwirkung, die auch durch die vielen ausstrahlenden Straßen nicht gestört wird. Die Anlage besteht aus Markt- und Kirchplatz, wobei sich das alte Rathaus wie ein Keil zwischen beide Plätze vorschiebt und diese voneinander trennt. Ein Durchgang durch das Rathaus verbindet in angenehmer Weise beide Platzanlagen und vermittelt so den Fußgängerverkehr.“⁷

Ähnlich drückte es der von der Bürgerschaft für die Errichtung eines Kriegerdenkmals beauftragte münsteraner Architekt Gustav Wolf aus. *„Marktplatz und Kirchplatz, der weltliche und der kirchliche Raum, unmittelbar nebeneinander und zwischen beiden das Rathaus: das ist die einfache, glückliche Grundform des Dülmener Stadtkerns. Damit aber der Fußgänger auch ja bequem von einem zum anderen Platze gelangen kann, durchbricht ein Torweg das Gebäude.“⁸*

Offene Bogenhalle als architektonisches Bindeglied zum Kirchplatz

Es waren die Verkaufstische der Fleischhauer (Metzger), die dem Tordurchgang am Dülmener Rathaus bis heute seine mittelhochdeutsche Bezeichnung ‚Scharre‘



Scharre mit dreiteiliger Bogenhalle 2016

verlieh. So erfährt man aus einem „Verzeichnis der Zubehörungen des Richthofs zu Dülmen“, welches der damalige Richter Dr. jur. Johannes von Merfeld 1596 der Fürstbischöflichen Regierung einsenden musste, dass „es der Richter binnen Dülmen von den Fleischhauern, so auf der Scharre (Rathausdurchgang) schlachten, jährlich auf Ostern von Jedem 3 Schilling hat.“⁹

Bis in die heutige Zeit hat sich das aus dem Mittelalter stammende Wort „Scharre“¹⁰ im Dülmener Sprachgebrauch erhalten.

Auf dem unteren der beiden historischen Fotos ist auch der Wappenstein in der Scharre zu erkennen. Vermutlich zum Abschluss einer umfassenden Restaurierung des Rathauses ließ man in dem Durchgang eine etwa 50 x 250 cm große Steintafel einmauern. Diese zeigte außer der Jahreszahl 1608 das Kleeblattkreuz auf dem Schild mit dem Zusatz „SD“ (= Stadt Dülmen).¹¹

Im wiederaufgebauten Rathaus, welches am 6. Oktober 1956 bezogen werden konnte, wurde wie selbstverständlich an die städtebauliche Situation des offenen Verbindungsweges zwischen Kirch- und Marktplatz und damit an das historische Vorbild in der Architektursprache der 1950er-Jahre angeknüpft. Stadtbaurat Walter Hill, bezeichnete die neue „Scharre“, als ein „besonderes, reiz- und wertvolles architektonisches Bindeglied, welches sich harmonisch in die Gesamtgestaltung einfügt.“¹²

Die beim Wiederaufbau des Rathauses neu interpretierte offene dreiteilige Bogenhalle ist gleichzeitig eine Reminiszenz an die alten münsterländischen Rathäuser, die häufig im Erdgeschoss als offene Markthalle konzipiert waren. Auch der historische Vorgängerbau in Dülmen betonte seit seiner Renovierung 1934 bis zu seinem Untergang 1945 die vom Putz freigelegte, 1814-1815 zugemauerte, vierbogige, zur Marktseite einst offene Halle.

Ja, das wieder aufgebaute Rathaus nimmt viele Anklänge an sein historisches Vorbild. Sandsteineinfassungen der Fenster, die Sprossenfenster selbst, der Giebelsims, der Ratssaal im Obergeschoss sowie die Dachgauben, um nur einige Stilelemente zu nennen, die den Bezug zum zerstörten Vorgängerbau herstellen sollen. Insofern verwundert es nicht, dass der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) 2016 das Gebäude aus eigener Initiative hin auf seine Denkmaleigenschaft untersucht hat und zum Ergebnis kam, dass *„der L-förmige Rathausbau mit seinem unveränderten Außenbau, der bauzeitlich überlieferten Raumstruktur und Ausstattung sowie die sich gegenseitig bedingende stadträumliche Einheit mit dem Marktplatz Denkmal sind“*.

Das Rathaus sei ein „wichtiger Kommunalbau“, ein Symbol für den Neubeginn nach dem Krieg. Zudem dokumentiere es den „konservativ-traditionellen Wiederaufbau Westfalens“ und sei damit von architektur-historischem Interesse.

Die Aufnahme in die Denkmalliste kam ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, an dem durch das Intergenerative Zentrum (IGZ) große bauliche Veränderungen am und auch im Rathaus geplant waren. So wird ein Durchbruch im Erdgeschoss des östlichen Gebäudeteils den Marktplatz mit dem künftigen Innenhof zwischen dem neuem IGZ und dem Rathaus verbinden. Diese künftige Veränderung am Gebäude wird vom Denkmalschutz mitgetragen.¹³

Diesen neu entstehenden Durchbruch jetzt ebenfalls als zusätzliche „Scharre“ zu bezeichnen, ignoriert den ursprünglichen historischen Bezug zur Fleischbank der Metzger in einer offenen Markthalle und sollte besser vermieden werden. Sicherlich finden die Dülmenerinnen und Dülmener schnell eine treffende Bezeichnung aus dem heutigen Sprachgebrauch für den neuen Torweg durchs Rathaus.

-
- ¹ Herders Volkslexikon A-Z, 12. Auflage, 1952, Spalte 1432.
 - ² <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Rathaus>, abgerufen 16.8.2016, 10:24 Uhr
 - ³ Igel, Karsten, Dülmen im Mittelalter, in: Sudmann, Stefan (Hg.), Geschichte der Stadt Dülmen, S. 60; Weskamp, Albert, Geschichte der Stadt Dülmen, S. 36.
 - ⁴ Igel, Karsten (wie Anmerkung zuvor). „Hermann Schulte thon Hinrikinkhove“ verkaufte „dem Borghermestern un Rade der Stadt van Dulmene“ diesen Platz mit einem Gebäude „zu Behuf“ und Nutzen der Stadt, Stadtarchiv Dülmen, Urkunden, U 12 (1404 Juni 5).
 - ⁵ Heimes, Bernd, Unsere Stadt hat wieder ein Rathaus, in: Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 3, Heft 4, 1956, S. 54.
 - ⁶ Bancken, Anton, Das Alte Dülmener Rathaus und seine Geschichte, in: Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 3, Heft 4, 1956, S. 62.
 - ⁷ Aufsatz von Anton Bancken: „Die Kriegererehrung in Dülmen“ (Kopie), Archiv des Heimatvereins (Zitat: S. 90).
 - ⁸ Wolf, Gustav, Die Kriegererehrung in Dülmen, in: Festschrift zur Enthüllung des Kriegerdenkmals für Stadt und Amt Dülmen, S. 6.
 - ⁹ Bielefeld, Ludwig, Der Richthof, die Ursiedelstätte der Stadt Dülmen, in: Heimatblätter, 1. Jahrgang, Heft 6, Juni 1925, S. 45.
 - ¹⁰ scharne, swmf. fleischbank. wie die metzeler die scharnen suln halden an bûwe und rênekeid. aus: Codex diplomaticus moenofrancofurtanus. Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt. 794-1400. Hg. von J.F. Böhmer, Th. 1 [mehr nt. ersch.], Frankfurt a. M., 1836, (458 1321)
 - ¹¹ Brathe, Heinz, Das Wappen der Stadt, in: Brathe, Heinz (Hg.), Dülmen – Von der Bauerschaft zum zentralen Ort, S. 216.
 - ¹² Hill, Walter, Gedanken zum Wiederaufbau des neuen Rathauses, in: Dülmener Heimatblätter, Jahrgang 3, Heft 4, 1956, S. 53.
 - ¹³ Dülmener Zeitung vom 2. September 2015.

Dülmen in der Krise: 1767 – 1817 – 1917 – 1967

Trotz gestiegener Gewerbesteuereinnahmen und Schlüsselzuweisungen musste Dülmens Kämmerer im Oktober 2016 auch für den Haushaltsentwurf 2017 wieder ein Defizit konstatieren, das nur durch die Ausgleichsrücklage kompensiert werden könne. Die Bürgermeisterin kündigte deshalb an, alle freiwilligen Leistungen auf den Prüfstand zu stellen und über Prioritäten zu sprechen, um die angespannte Finanzlage „wieder in den Griff zu bekommen“.¹

Vielleicht mag hier ein Blick in die Vergangenheit etwas tröstlich erscheinen, der zeigt, dass Dülmen schon zuvor des Öfteren in einer finanziellen oder ökonomischen Krise steckte – und diese Krisen auch immer bewältigte.

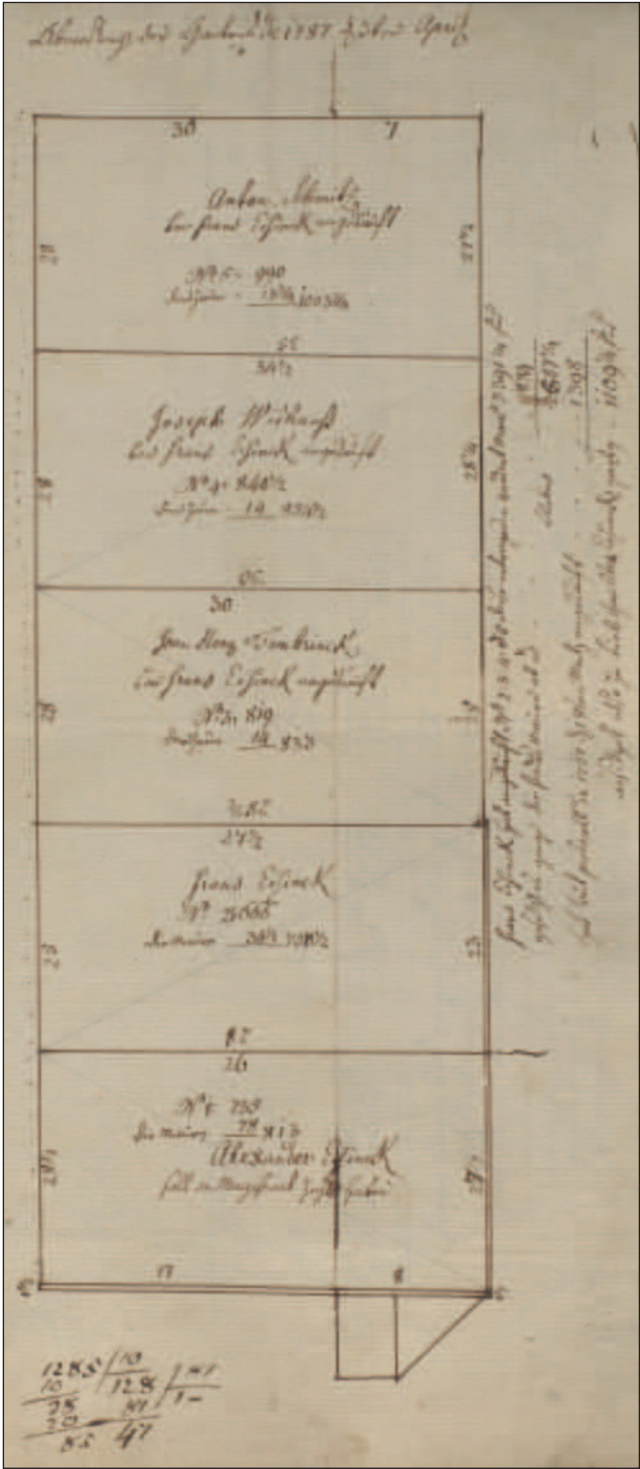
Aus diesem Anlass möchte das Stadtarchiv Dülmen 250 Jahre, 200 Jahre, 100 Jahre und 50 Jahre in die Vergangenheit der Stadt Dülmen und auf die damaligen Krisen zurückblicken.

1767: Schulden nach dem Krieg

Gehen wir also zuerst 250 Jahre in der Stadtgeschichte zurück, um an die auch damals äußerst kritische Haushaltslage der Stadt Dülmen zu erinnern:

Nachdem schon der auf das Münsterland übergreifende Spanisch-Niederländische Krieg am Ende des 16. Jahrhunderts Dülmen (und das Umland) in Bedrängnis gebracht hatte, führte schließlich der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) neben einem Bevölkerungsrückgang auch zu einer drastischen Verarmung und Verschuldung der Stadt. Die ein Jahrhundert später immer noch angespannte Situation verschärfte sich dann durch den Siebenjährigen Krieg 1756-1763.²

Zur Linderung der desolaten Finanzsituation Dülmens erfolgten 1767, also vier Jahre nach Kriegsende, zwei entscheidende Maßnahmen: Nachdem die Regierung in Münster schon einige Jahrzehnte zuvor die Erlaubnis erteilt hatte, an bestimmten Stellen Wälle und Gräben einzuebnen, um dieses Gelände als Gartenland zugunsten der klammen Stadtkasse zu verkaufen, wurde nun ein Kommissar angewiesen, den Verkauf eines weiteren Teils der früheren Festungswerke („*einiger entbehrlicher Stadtswälle*“) zur Tilgung von Schulden in die Wege zu leiten.³ Zugleich wurde 1767 das Rechnungswesen neu geregelt – vor allem hinsichtlich der immensen Schuldenlast: Die Regierung setzte den Zinsfuß für die Gläubiger der Stadt Dülmen auf 2,5% herab, nachdem dieser schon in den Jahren 1660, 1691 und 1750 schrittweise von 6% auf 3% gesenkt worden war.⁴ Eine notariell beglaubigte Abschrift der entsprechenden Urkunde von 1767 findet sich im Stadtarchiv Dülmen:⁵



Skizze zum Verkauf der Gärten

„Ihre Churfürstliche Gnaden zu Colln, Bischof zu Münster etc. Unser gnädigster Herr ist über den Zustand der verschuldeten Stadt Dulman und über derselben untersuchten Statu bonorum et onerum der unterthänigster bericht erstattet worden. Nachdem nun hochst die Selben daraus abgenommen, daß es dieser schon vor dem Krieg in verfall gerathener, durch den Krieg aber Landkundigermassen so vorzüglich mitgenommener Stadt Dulman ohne die selbige zum nachtheil des publici und deren bey dem aufkommen solcher verschuldeter Stadt selbst interessirter Creditoren nicht möglich sey, die vor so geraume jahren her aufgeloffene und ruckständige Zinsen so fort abzuführen, ja gar nicht einmahl mit richtiger Zahlung eines jahres Zinsen jährlich bezubehalten, wan nicht darin einige Vergeringerung erfolget, so seynd hochst die Selben gnädigst bewogen worden, hierunter folgendes zu verordnen und Landsherrlich zu befehlen, verordnen und befehlen auch hiemit und krafft dieses Primo, daß in ansicht vorangefuhrten umständen citra prejudicium et consequentiam biß auf anderweite verordnung die Species mit 3 und des courant mit 2 ½ pro cent, verzinset werden mögen, also jedoch und der gestalten, daß denen Creditoren bey beßeren aufkommen gedachter Stadt das an den gewöhnlichen Zinsen fehlende nachzufordereren frey und bevor bleiben solle.

Secundo, daß diese Zahlung vor determinirter eines jahres pension den 1. Januarii 1767 anfangend jährlichs richtig und ohne den geringsten mangel erfolgen solle.“

Nach einer Erläuterung weiterer Details in den Punkten 3 bis 5 wurde zuletzt festgehalten:

„Sexto: So bald sich gedachte Stadt in etwa wieder erholet, der selbigen, wie viel jährlichs an ruckständigen Zinsen nachzufuhren seye, aufgegeben werden solle.

Schließlich ist Burgermeister und Rath in betreff der capital Summen und ruckständigen interesse jedoch mit dem austrucklichen beding⁶ und vorbehalt, daß diese verordnung gehorsambst befolget werde, extensio derselben ertheilten indulti moratorii biß auf anderweite verordnung hiemit gnädigst verstattet und verliehen, wornach alle ober- und untergerichter, auch wenn es sonsten angehet sich gehorsambst zu achten haben. Urkund gnädigsten Handzeichens und vorgetruckten geheimen Cantzley Insiegels. Münster den 12ten Jenner 1767. Maximilian Friedrich Churfurst.“

Durch verschiedene Bemühungen gelang es so im Lauf der Zeit, die städtische Schuldenlast von 32.000 Talern im Jahre 1648 auf 20.000 Taler im Jahre 1807 zu senken. Die letzten Schulden aus dem Dreißigjährigen Krieg konnten jedoch erst 1875 getilgt werden.⁷

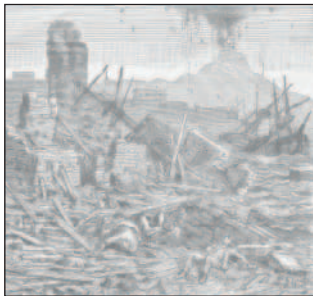


Karte des Fürstbistums Münster aus der Zeit
des Siebenjährigen Krieges



Dülmen im 18. Jahrhundert (Zeichnung von Renier Roidkin)

1817: Missernten, Teuerung, Hungersnot



Tambora um 1821

Vor 200 Jahren erlebte Dülmen aufgrund einer fernen Naturkatastrophe wie viele Orte und Regionen in Deutschland und Europa eine weitere Krise. Durch den Ausbruch des Vulkans Tambora (im heutigen Indonesien) im April 1815 – eine der schwersten Eruptionen der Menschheitsgeschichte – wurden große Mengen an verschiedenen Arten vulkanischer Asche ausgestoßen. Diese verteilten sich in den folgenden Monaten in der Atmosphäre und bewirkten so eine Abkühlung des Klimas für mehrere Jahre – und damit als Folge

Missernten, Hungersnöte und stark steigende Getreidepreise. Das Jahr 1816 ging als das „Jahr ohne Sommer“ in die Geschichte ein. Nachdem die Lage ohnehin schon durch zuvor kärgliche Ernten und die Auswirkungen der napoleonischen Kriege angespannt war, wurde durch die Missernten von 1816 das folgende Jahr 1817 zu einem ‘Hungerjahr’. Besonders stark betroffen waren Süddeutschland und die Schweiz (während hingegen Osteuropa größtenteils verschont blieb). Erst durch Getreidelieferungen v.a. von der Ostsee und mit der wieder etwas besser ausfallende Ernte von 1817 konnte die Not schließlich gelindert werden.⁸

Die im 20. Jahrhundert von dem Dülmener Heimatforscher Ludwig Bielefeld abgefasste Chronik spricht für 1816 von „langwierigem Regen“; bei 238 Regentagen habe wegen der nassen Witterung nur die Hälfte des Ackerlandes bestellt werden können.⁹



Dülmen 1825 (Nachzeichnung: Overhageböck/Hemann, Das Dülmener Urkataster)

Die monatlichen Berichte aus Dülmen von 1816 vermerkten zwar das ungewöhnlich feuchte Wetter, enthielten aber anfangs noch keine Hinweise auf eine angespannte Situation.¹⁰ So hieß es für Juni 1816: „*Beständige Nässe und häufige Donnerwetter, mit unter auch Hagelschlag, der jedoch keinen Schaden gebracht hat.*“ Im Monat darauf wurden aber erstmals Probleme genannt: „*Witterung: Den ganzen Monat hindurch waren nur 5 Tage ohne Regen. Beynahe alles Heu ist daher verdorben. Die Früchte können nicht zeitigen.*“ Missernten und Preissteigerungen wurden befürchtet. Im August 1816 schien es wieder positive Aussichten zu geben:

„Witterung: Der Anfang August brachte einige heitere Tage mit, bis zum 20ten jedoch meistens regnerisches und die Erndte zurückhaltendes Wetter, von da bis zum Ende aber eine zur Beendigung der Roggen Erndte, nach welcher jedermann so sehr verlangte, ziemlich günstige Witterung.“ Angesichts einer doch noch erhofften Roggenernte hielt man auch „einigermaßen eine etwaige Verminderung“ der Kornpreise für möglich. Für September 1816 findet sich der Eintrag: „Witterung: Dieser Monat war durchgehends wie der größte Teil des Sommers feucht und kalt, in der Mitte desselben erschienen einige schöne und zum Reiften der Sommer-Früchte zuträgliche Tage.“ Im Oktober 1816 hieß es: „Die Witterung im Monat October unterscheidet sich wenig oder gar nicht von den vorherigen Monaten. Dieselbe ist noch immer anhaltend feucht und kalt. Wenn gleich einige heitere Tage eintrafen, so waren selbe jedoch von wenig Dauer, so daß der Landmann wegen beständigen Abwechslung sich immer gemüßigt sah, seine Sommerfrüchte, wenn sie nur irgendetwa trocken schienen, ohne längeres Warten einzuschnüren.“ Und weiter: „Preise der Lebensmittel: Bis jetzt ist der Preis des Korns immer im Steigen [...]. Die wenige Zufuhr aus Holland bewirkt bis jetzt keine Verminderung der Preise.“ Für die Wochen danach hieß es knapp: „Die Witterung in diesem Monate November ist abwechselnd Regen, Schnee und gelinder Frost.“ Ähnliches Wetter wurde auch im Bericht für Dezember genannt, wo es zu den Lebensmittelpreisen hieß: „Die Preise des Winterkorns sind kürzlich, wo nicht merklich herunter gegangen, doch nicht hoher gestiegen.“ Vermutet wurde, dies scheine in der erfolgten „Bekanntmachung der Ankäufe von Ostseischen Getreide zur Ursache zu haben, und es ist wahrscheinlich, daß wenn einige Quantität desselben wirklich angekommen seyn sollte, die Preise noch merklich sinken werden.“ Auch sei „seit kurzem die Witterung der Roggen Einsaat ziemlich günstig gewesen.“

Im Februar 1817 wurde dann berichtet: „Preise der Lebensmittel: Das Korn erhält sich in hohen Preisen und scheint jetzt wieder höher zu steigen. In dieser Gegend kommen immerhin Zufuhren aus Holland an, wo zu theuren Preisen noch Vorrath gnug zu sein scheint, indem der eingeführte Roggen kein Ostseisches Korn ist, sondern all in den Holländischen Gränz-Provinzen gewachsen und geärndtet zu sein scheint.“ Im April schienen die Kornpreise „durch die bevorstehende Ankäufe des ostseischen Roggens zu fallen.“ Bis Mai herrschte den Berichten zufolge gutes Wetter, die erste Julihälfte war aber wieder „kühl mit untermischten Hagel-Schauern und Donnerwettern“. Im August wurde das Wetter wieder besser; für Roggen und Weizen bestanden gute Aussichten, für Hafer und Buchweizen war aber „durch die den anhaltenden Regen-Schauer begleitende Winde“ ein beträchtlicher Schaden zu melden, vor allem die Bauerschaft Dernekamp scheint schwer getroffen worden zu sein. Für Oktober 1817 hieß es: „Auffallend ist, daß sich jede Art Fruchtkorn in einem hohen Preise immer erhält; es ist jedoch zu vermuthen, daß der Einkauf des Saamenkorns hiezu die meiste Ursache ist.“ Ähnlich im November: „[...] so erhält sich jede Art Korn in hohem Preise“.

Unter der Rubrik ‘Gesundheit’ wurden für den ganzen genannten Zeitraum allerdings keine Auffälligkeiten vermerkt.

Aus diesen zeitgenössischen Berichten ergibt sich so das Bild einer durch ungünstiges Wetter, schlechte Ernten und zeitweise hohe Kornpreise bedingten Krise, die jedoch nicht derlei extreme Auswirkungen wie in Süddeutschland oder in der Schweiz zeigte.

Die wenige Jahre nach diesen Berichten abgefasste Chronik der Bürgermeisterei nannte für 1816 außer der Aufhebung der Etappenkommandantur, der Gründung des Kreises Coesfeld und der Berufung des früheren Dülmener Bürgermeister Mersmann zum Landrat des Kreises Ahaus „*nichts Merkwürdiges*“. Für 1817 berichtete die Chronik jedoch Dramatisches – eben jene auch in anderen Regionen auftretenden Folgen des Jahres ohne Sommer 1816. Im Gegensatz zu den genannten Monatsberichten wurde



Dr. Wesener

hier die Lage in deutlicheren Worten geschildert; zugleich wurden aber auch die Versuche zur Krisenbewältigung ausführlicher genannt: *„Im Jahre 1817 verursachte die fast ununterbrochen anhaltende nasse Witterung den kläglichsten Miswachs, die drückendste Theurung, und eine allgemeine Noth. Die Kornpreise stiegen zu einer unerhörten Höhe; [...] Die Bedürftigen vom Hunger Tode zu retten, bildete sich dem Willen und Wunsche des Ländrätlichen Commissarii des Kreises Coesfeld Freyherrn von Bönninghausen gemäs ein Hülfsverein, dessen Mitglieder der Herr Dechant und Pfarrer Rensing, der Bürgermeister Möllman, der Herr Dr. Wesener und mehrere der angesehensten Bürger und Eingesessenen des Kirchspiels waren. – Diese wendeten alle mögliche Mühe an, durch Einrichtung einer Arbeits-Anstalt, Einsammlung milder Beyträge, Almosenspende in Geld und Naturalien der Noth zu steuern. Man ließ aus dem Holländischen Brodkorn kommen, solches verbacken und an die Bedürftigen theils unentgeltlich theils für ihre Arbeit austheilen. Endlich kam im Monat Julii eine durch die Höhere Behörde uns versorgte Quantität ostseeischen Roggen [...] für die hiesige und für die Gemeinde Lette hier an, wodurch die Noth einiger Maaßen abgeholfen wurde.“*⁴¹

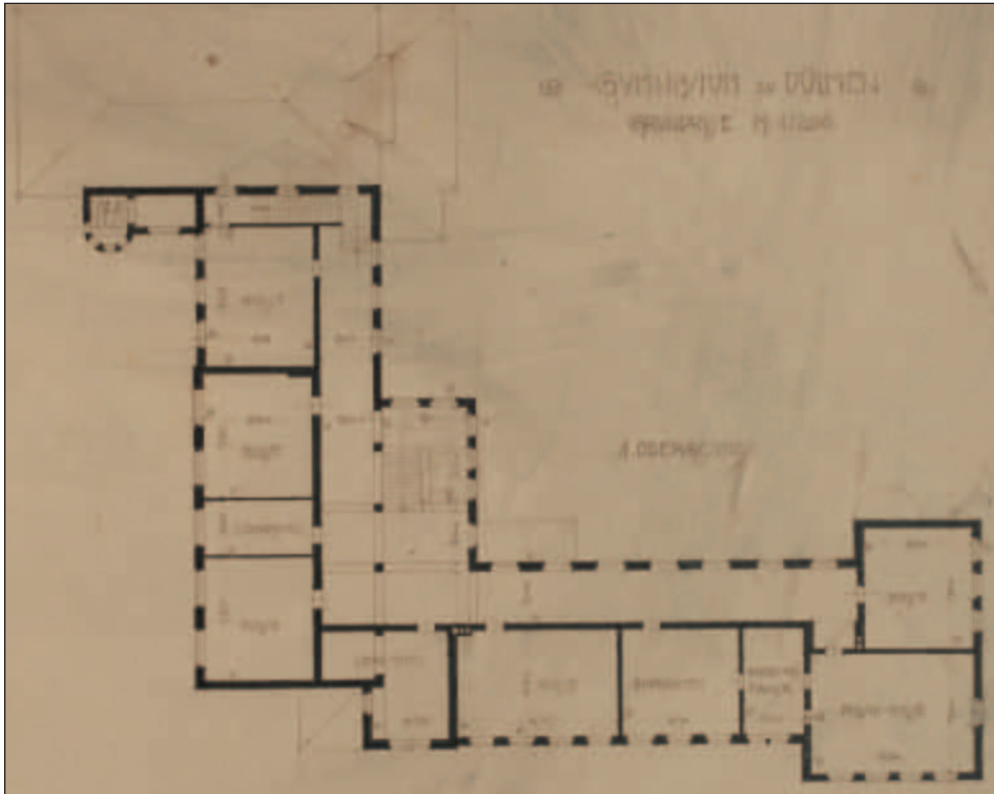
1917: Verschlechterung der Lebensmittelversorgung im Ersten Weltkrieg

Ebenso nicht ortsspezifisch war vor 100 Jahren die im Verlauf des Ersten Weltkriegs eintretende Versorgungskrise. Die Kohlekrise von Herbst 1916 bis ins Frühjahr 1917 traf ganz Deutschland, ebenso zur selben Zeit der ‘Steckrübenwinter’ 1916/17. Eine weitere Kohlekrise konnte zwar verhindert werden, die desolate Versorgungslage allgemein und vor allem für Lebensmittel änderte sich jedoch kaum, was zu zunehmenden Protesten führte. So stellte die Regierung in Münster Ende Januar 1917 fest, dass die „*helle Begeisterung*“ der ersten Kriegsmonate einer gedrückten Stimmung gewichen sei, wofür neben „*stetig steigenden Opfern*“ die „*zunehmen-*

den Ernährungsschwierigkeiten“ verantwortlich gemacht wurden.¹²

In Dülmen¹³ mit einer hohen Zahl von Selbstversorgern und dem agrarischen Umland war die Lage zwar nicht so angespannt wie in den industriellen Großstädten des Ruhrgebiets, doch auch hier waren die Auswirkungen des Krieges gerade im Jahre 1917 deutlich zu spüren.

Am 3. Januar 1917 erließ der Dülmener Magistrat folgende Bekanntmachung: *„Die Versorgung mit Kartoffeln ist für die Zeit vom 1. Januar bis 20. Juli neu geregelt. In dieser Zeit darf jeder Versorgungsberechtigte nur mehr $\frac{3}{4}$ Pfund täglich verbrauchen.“* Anerkannte Schwerarbeiter und Selbstversorger durften allerdings weiterhin 2 Pfund bzw. $1\frac{1}{2}$ Pfund täglich verbrauchen. *„Ueber den 20. Juli hinaus werden keine Kartoffeln mehr geliefert. Auch können denen, die mit obiger Menge nicht auskommen, keinesfalls Kartoffeln nachgeliefert werden. Strecke daher jeder seinen Vorrat mit Steckrüben! Denen, die nach obigen Sätzen über den 20. Juli hinaus Vorrat haben, wird der Ueberschuß in nächster Zeit fortgeholt werden.“*¹⁴



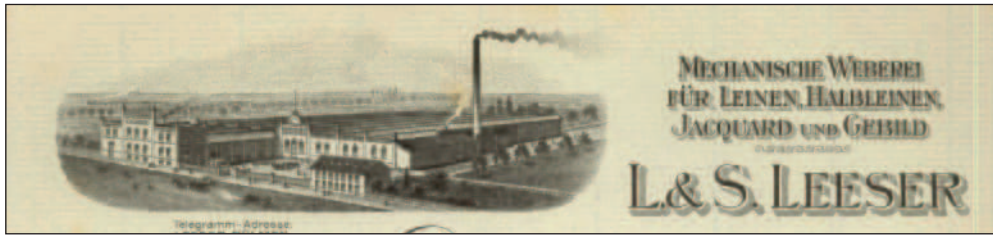
Grundriss vom 1. OG des Gymnasiums 1913

Auch wenn die Schwerarbeiter weiterhin ihre bisherige Ration verbrauchen durften, war ihre Lage dennoch nicht einfach. Schon 1915 hatte es Streitigkeiten über die Zuständigkeit für die Versorgung der in Dülmen wohnenden und in den Nachbarkrei-

sen Recklinghausen bzw. Lüdinghausen beschäftigten Bergleute (mehrere hundert Männer) gegeben. Diese erhielten ihre Brotkarten an ihrem Arbeitsplatz, konnten jedoch aufgrund der Bestimmung von Mai 1915, dass Dülmener Bäcker Brot nur gegen Dülmener Karten herausgeben durften, an ihrem Wohnort kein Brot kaufen. An ihrem Arbeitsplatz war ihnen dies aufgrund der Ladenöffnungszeiten kaum möglich. Erst drei Monate später konnte das Problem gelöst werden, als der Kreis Recklinghausen den Bäckern im Kreis Coesfeld Mehl zur Verfügung stellte und nun auch die Dülmener Bergleute wieder in Dülmen Brot kaufen konnten. Auch die Kinder der Bergleute wurden zu einem Zankapfel zwischen Dülmen und Recklinghausen; 1916 wurde schließlich vereinbart, dass die Stadt Recklinghausen sich an den Kosten zur Unterstützung dieser Kinder finanziell beteiligte. 1917 gab es hier erneut Probleme, weil die Dülmener Bergleute in Dülmen nur die Normalration Brot erhielten, nicht aber die Zusatzration für Schwerarbeiter, da bei den Dülmener Bäckereien nur die in Dülmen beschäftigten Schwerarbeiter aufgelistet waren. An ihrem Arbeitsplatz in Recklinghausen erhielten die Bergleute aus Dülmen ebenfalls die Zusatzration nicht, weil sie dort an ihre Heimatgemeinde verwiesen wurden. So genannte Schwerstarbeiter erhielten die doppelte Ration Brot, mehr Fleisch und Milch sowie Fettzulagen (die sich die in Recklinghausen arbeitenden Bergleute aus Dülmen ebenfalls erst nach 13 Monaten erkämpfen konnten). Die Zahl der in diese Kategorie eingeordneten Beschäftigten war in Dülmen relativ hoch, schwankte aber während des Krieges. Bis 1916 stieg deren Zahl von gut 500 auf über 1.100; 1918 zählte man hier etwa 1.000 Schwer- und Schwerstarbeiter. Hierzu gehörten ebenso Gendarmen, wenn sie regelmäßig Nachtdienst hatten, und teilweise auch Forstarbeiter.¹⁵

Hinweise auf Probleme der Lebensmittelversorgung finden sich auch in den Protokollen des Magistrats: Im Januar 1917 wurde beschlossen, wegen der ungleichen Anlieferung von Fett und der geringen Lieferung von Kolonialwaren solle beim Landrat bzw. beim Regierungspräsidenten Einspruch erhoben werden. Im Juli des Jahres hieß es, wegen der verspäteten Anlieferung von Zucker und wegen der im Vergleich zu anderen Gemeinden geringen Menge des Zuckers solle Beschwerde beim Ernährungsamt eingelegt werden.¹⁶

Neben der Lebensmittelversorgung war auch die Versorgung mit Heizmaterial angespannt. So musste Ende Januar 1917 die Feier des Kaisergeburtstags im Gymnasium ausfallen, „weil die Anstalt infolge Koxsmangels für einige Tage geschlossen ist“.¹⁷ Unter dem Kohlenmangel hatte ebenso die Dülmener Industrie zu leiden, wenn sie auch im Vergleich mit anderen Städten relativ gut durch den Krieg kam, da die meisten hiesigen Betriebe als kriegswichtig eingestuft waren. Die Textilfirma Leeser musste im März 1917 aufgrund von Kohlemangel die Arbeit vorübergehend einstellen. Hatten bei Leeser vor dem Krieg noch 38 Personen gearbeitet, waren es im Juli 1917 nur noch 18 Beschäftigte.¹⁸



Briefkopf der Textilfirma Leeser

Das Jahr 1917 war im Ersten Weltkrieg auch das Jahr mit der größten Einquartierung von Soldaten in der Stadt Dülmen: Im Mai und Juni 1917 waren hier für 46 Tage 1.908 Soldaten untergebracht.¹⁹ Im April des Jahres hatte die Stadtversammlung die Ansicht vertreten, dass die Schule an der Lüdinghauser Straße für Einquartierungszwecke nicht mehr weiter zu benutzen sei. Es sollten jedoch nicht die Bürgerquartiere noch mehr in Anspruch genommen werden, sondern man solle versuchen, die Mannschaften in leerstehenden Gebäuden unterzubringen oder einen Teil der Einquartierung auf die Umgebung abzuwälzen; außerdem solle man an höherer Stelle darum bitten, dass die Stadt nicht noch mehr Einquartierung erhalten möge.²⁰

Die traditionelle Hardenberg-Wallfahrt der Dülmener Katholiken nach Neviges hatte 1917 ebenfalls unter dem Krieg zu leiden: Wie die Lokalpresse mitteilte, konnte die Eisenbahndirektion wie auch schon in den vergangenen Kriegsjahren keinen Sonderzug zur Verfügung stellen.²¹ Nachdem vor dem Krieg noch über 700 Personen, im ersten Kriegsjahr noch 660 und im Jahre 1916 noch 620 Personen teilgenommen hatten²², zogen 1917 nur noch 200 Dülmener nach Neviges. Als besonders schmerzhaft empfanden die Gläubigen in diesem Jahr sicher nicht zuletzt die Entfernung der Kirchenglocken zu Kriegszwecken im September 1917.²³

Auch die jüdische Gemeinde war durch den Krieg und die zunehmende Verschlechterung der Lebensmittellage vor neue Probleme gestellt: 1917 wandte sich der Synagogenvorstand an die Stadtverwaltung und wies angesichts der eingeschränkten Brotversorgung auf die Notwendigkeit des Mazzebrots für das Passahfest hin – was die Stadt schließlich im Sinne der jüdischen Gemeinde regeln konnte.²⁴

1967: Die neue Mittelstadt in der Wirtschaftskrise

Auch vor 50 Jahren befand sich Dülmen in einer Krise. Dabei hatte es Anfang des Jahres noch eine recht erfreuliche Mitteilung gegeben, auch wenn man diese schon früher erwartet hatte und etwas Geduld zeigen musste: Nachdem schon für 1966 damit gerechnet worden war, erreichte die Stadt Dülmen am 31. Januar endlich die ersehnte 20.000-Einwohner-Marke.²⁵ Dülmen wurde dadurch zur Mittelstadt; die Stadtverwaltung erhielt so ab 1968 neue Aufgaben, die bislang in die Zuständigkeit der Kreisverwaltung in Coesfeld gefallen waren.

Diese Nachricht scheint allerdings zu den wenigen positiven des Jahres 1967 zu gehören, denn ansonsten steckte Dülmen tief in der Krise. Die Rezession von 1966/67 mit einer steigenden Arbeitslosigkeit machte auch vor Dülmen nicht halt.

Schwer getroffen wurde die Stadt besonders durch den Niedergang der westmünsterländischen Textilindustrie.²⁶ 1966 stellte die Weberei Ketteler der Familie Specht die Produktion ein.²⁷ Die Firma Bendix litt ebenfalls unter mangelnder Nachfrage, was zu Kurzarbeit und Entlassungen führte. Die Zahl der Mitarbeiter ging um ein Viertel zurück.²⁸ Neben der Textilkrise sorgte auch die Bergbaukrise des für die hiesige Wirtschaft wichtigen Ruhrgebiets für Probleme in Dülmen: Schon 1964 war die Zahl der Beschäftigten in der Eisenhütte Prinz Rudolph auf 450 gesunken, 1967 waren es nur noch 410 Beschäftigte.²⁹ In Dülmen stieg die Arbeitslosenquote bis Ende 1967 auf 2,7%³⁰ – eine damals schon fast dramatisch hohe Zahl. Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass sich 1967 die Zusammensetzung der Ausgaben des Dülmener Sozialamtes im Vergleich zu den Vorjahren veränderte: Zwar waren bis 1966 die Hilfen für besondere Lebenslagen – vor allem Ausbildungshilfe und Hilfe zur Pflege – kontinuierlich angestiegen, doch waren die Ausgaben für die allgemeine Hilfe zum Lebensunterhalt in dieser Zeit konstant geblieben. 1967 stiegen jedoch im Gegensatz zu den Hilfen in besonderen Lebenslagen die Ausgaben für die Hilfe zum Lebensunterhalt deutlich an.³¹



Briefkopf der Firma Bendix



Ansicht der Firma Ketteler



EPR – Eisenhütte Prinz Rudolph

Die steigenden Arbeitslosen- und die sinkenden Beschäftigungszahlen führten zugleich zu einem Rückgang der ‘Gastarbeiter’ – deutschlandweit und in Dülmen. Nachdem hier im Juni 1966 mit 454 Ausländern der vorläufige Höchststand erreicht worden war, zählte man Ende 1966 nur noch 378 Ausländer, darunter 107 Türken, 69 Griechen, 37 Portugiesen, 13 Jugoslawen und 9 Spanier. Die Zahl der Gastarbeiter war deutlich gesunken, die Zahl der anderen Ausländer allerdings gestiegen: Ende 1965 standen 308 Gastarbeiter 98 anderen Ausländern gegenüber, Ende 1966 hatte sich das Zahlenverhältnis auf 277 zu 101 verschoben. 1967 und 1968 verblieben in Dülmen weniger als 200 Ausländer, die nun nur noch 1,4% der Bevölkerung ausmachten. Bis Ende 1967 sank die Zahl der Türken auf 70 und die der Griechen auf 36 Personen. Die Gruppe der Portugiesen hatte sich um mehr als die Hälfte verkleinert und stellte nur noch 11 Personen. Trotz des deutlichen Rückgangs der Gastarbeiter stieg hingegen die Zahl der Kinder in Gastarbeiterfamilien. Auch die Zahl der Eheschließungen von Ausländern nahm weiterhin zu.³² Nicht zuletzt durch die steigenden Arbeitslosenzahlen zeigten sich zu dieser Zeit in Deutschland auch die ersten Hinweise auf gastarbeiterbezogene Ausländerfeindlichkeit und die ersten Wahlerfolge der NPD.³³

Die Krise endete jedoch recht schnell. Im Laufe des folgenden Jahres sanken die Arbeitslosenzahlen in Dülmen wie in Deutschland insgesamt wieder deutlich unter die 2%-Marke.³⁴ Ebenso stieg nun angesichts eines erneut wachsenden Personalbedarfs in der Industrie die Zahl der Ausländer aus Gastarbeiternationen wieder an – obwohl die Stadt für dieses Jahr als Nachwirkung der Wirtschaftskrise insgesamt noch ein negatives Wanderungssaldo verbuchen musste.³⁵

Angesichts der Rezession wurde „Wirtschaftsförderung“ nun auch hier ein wichtiger Begriff: Im Juli 1967 beantragte die SPD-Fraktion in der Dülmener Stadtverordnetenversammlung die Bildung eines Wirtschaftsförderungsausschusses, was schließlich im Februar 1968 auch beschlossen wurde.³⁶ Parallel wurde 1967 die Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Coesfeld gegründet, der die Stadt Dülmen im November des Jahres beitrug.³⁷

Krisen kommen – Krisen gehen

So wurde Dülmen immer wieder von unterschiedlichen Krisen getroffen: Kriege und Kriegsfolgen (vor allem in finanzieller Hinsicht), Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen. Alle trafen die Stadt auf unterschiedliche Weise und lösten sich auf unterschiedliche Weise, die einen schneller, die anderen langsamer. Manche Wirtschafts- und Versorgungskrise war nur kurzfristig und ging bald vorüber. Die durch den Ersten Weltkrieg bedingten Einschnitte konnte die städtische Wirtschaft größtenteils recht zügig wieder überwinden. Die finanziellen und ökonomischen Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges gehörten jedoch zu den Belastungen, von denen sich die Stadt Dülmen nur sehr langsam wieder erholen konnte.

¹ Dülmener Zeitung, 21.10.2016.

² Vgl. hierzu die Beiträge zur Geschichte Dülmens in der Frühen Neuzeit von Bastian Gillner und Elizabeth Harding in: Stefan Sudmann (Hg.), Geschichte der Stadt Dülmen, Dülmen 2011.

³ Albert Weskamp (Hg.), Geschichte der Stadt Dülmen, Dülmen 1911, S. 65f. und 197; Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, A 135. – Zum vorherigen Abriss der Stadtbefestigung vgl. auch Ludwig Bielefeld, Der 7jährige Krieg, in: Heimatblätter 1925, Heft 5, S. 36-38.

⁴ Weskamp, Geschichte der Stadt Dülmen (wie Anm. 3), S. 65.

⁵ Stadtarchiv Dülmen, Urkunden, U 368 (Vermerk: „*Originale hiervon findet sich in archivio amtmannio aufbewahret*“).

⁶ „*dem austrucklichen beding*“ korrigiert aus „dem beding“.

⁷ Weskamp, Geschichte der Stadt Dülmen (wie Anm. 3), S. 85f.; zu Verhandlungen über die Tilgung von Schulden nach 1767 vgl. auch Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, A 29.

⁸ Vgl. zuletzt: Wolfgang Behringer, Tambora und das Jahr ohne Sommer. Wie ein Vulkan die Welt in die Krise stürzte, München 2015. Vgl. auch Weskamp, Geschichte der Stadt Dülmen (wie Anm. 3), S. 86f.

⁹ Stadtarchiv Dülmen, SB 210.

¹⁰ Hierzu und zum Folgenden: Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Bq 26 und Bq 27.

¹¹ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Bl 154 (leicht abweichender Text: Bl 153).

¹² Zitiert nach: Bärbel Cöppicus-Wex, Dülmen 1849-1918, in: Stefan Sudmann (Hg.), Geschichte der Stadt Dülmen, Dülmen 2011, S. 213-246, hier S. 237 (aus: LAV NRW W, Regierung Münster, Nr. 4834). Vgl. auch Bernd Thier, Mit Kriegsgeld und „K-Brot“ gegen Hortungswahn und Hunger. Der tägliche Überlebenskampf an der „Heimatfront“ 1914 bis 1918, in: Silke Eilers (Hg.), An der „Heimatfront“ – Westfalen und Lippe im Ersten Weltkrieg, Münster 2014, S. 34-53.

¹³ Hierzu ausführlich: Martin Flügel, Dülmen im I. Weltkrieg, Examensarbeit, Münster 1990 (Stadtarchiv Dülmen, Mskr., Nr. 63).

¹⁴ Dülmener Zeitung, 04.01.1917; vgl. auch Stadtarchiv Dülmen, Sammlung Brathe, Nr. 208.

¹⁵ Flügel, Dülmen im I. Weltkrieg (wie Anm. 13), S. 57-62.

- ¹⁶ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Bu 2.
- ¹⁷ Dülmener Zeitung, 27.01.1917.
- ¹⁸ Flügel, Dülmen im I. Weltkrieg (wie Anm. 13), S. 44.
- ¹⁹ Flügel, Dülmen im I. Weltkrieg (wie Anm. 13), S. 122; Dülmener Zeitung, 03.05.1917.
- ²⁰ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Bu 10.
- ²¹ Dülmener Zeitung, 03.07.1917.
- ²² Vgl. hierzu die Berichte der Lokalpresse in den Vorjahren.
- ²³ Dülmener Zeitung, 04.09. und 11.09.1917; vgl. auch Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Ca 41.
- ²⁴ Flügel, Dülmen im I. Weltkrieg (wie Anm. 13), S. 96 (mit Verweis auf: Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Ca 19).
- ²⁵ Dülmener Zeitung, 03.02. und 04.2.1967; Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, D 125 (Amt 32, Jahresbericht 1967). Vgl. auch den Jahresrückblick der Dülmener Zeitung, 30.12.1967.
- ²⁶ Vgl. auch Karl Ditt, Wirtschaftlicher Wandel in Textilregionen während des 19. und 20. Jahrhunderts: Die Industrialisierung Minden-Ravensbergs und des Westmünsterlandes im Vergleich, in: Westfälische Forschungen 50, 2000, S. 293-331, hier S. 295f. und 319-331.
- ²⁷ Wolfgang Werp, Zur Geschichte der Dülmener Textilindustrie, in: Dülmener Heimatblätter 2002, Heft 2, S. 50-72, hier S. 67.
- ²⁸ Toni Pierenkemper, Paul Bendix (1878-1932) und seine Familie, in: Hans Jürgen Teuteberg (Hg.), Die westmünsterländische Textilindustrie und ihre Unternehmer (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien 16), Münster 1996, S. 237-252, hier S. 250f.; Wolfgang Werp, Das Textilunternehmen Bendix in Dülmen, in: Dülmener Heimatblätter 2003, Heft 1, S. 2-34, hier S. 29f.; vgl. auch Dülmener Zeitung, 30.11.1966, 22.04.1967, 21.01. und 29.06.1968.
- ²⁹ Bernhard Schladitz, Die Eisenhütte Prinz Rudolph, weltweiter Partner für Kohle und Energie in den Jahren 1961 bis 1981, in: Dülmener Heimatblätter 1982, Heft 1/2, S. 13-24; vgl. auch Stadtarchiv Dülmen, Eisenhütte Prinz Rudolph, Nr. 1 und Nr. 2; Adalbert Rabich, Die Regionalgeschichte von Dülmen und Umgebung, Bd. 2, Norderstedt 2011, S. 454ff.
- ³⁰ Dülmener Zeitung, 03.03., 07.04., 02.05. und 13.12.1967. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte in der Dülmener Zeitung eine detaillierte Berichterstattung zu den Arbeitslosenzahlen erst mit der Rezession der 1960er Jahre ein. Auch in der kritischen Zeit des Jahres 1967 wies Dülmen dabei immer noch eine der niedrigsten Zahlen im Arbeitsamtsbezirk Coesfeld auf, lag aber über dem Bundesdurchschnitt.
- ³¹ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, D 125.
- ³² Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, D 125.
- ³³ Vgl. Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, Bonn 2003, S. S. 221ff.
- ³⁴ Dülmener Zeitung, 16.05., 11.06., 09.07., 13.08. und 07.12.1968.
- ³⁵ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, D 126.
- ³⁶ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, D 77.
- ³⁷ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, D 47; Stadtarchiv Dülmen, Stadtdirektor Dr. Lemmen, Nr. 161.

Stadtfinfos digital

Digital ist heutzutage schon sehr viel, das Internet hat sich schon vor Jahren etabliert und ist aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Der Wandel bietet viele Möglichkeiten, die digitalen Stadtfinformationen sind eine davon. In vielen Städten sind derartige Informationssysteme bereits präsent und gut etabliert. In Dülmen befindet sich das Informationssystem auf Basis der so genannten QR-Codes im Aufbau.

Was ist ein „QR-Code“?

Erläutern wir zuerst die Grundlagen, auf denen das System basiert. Die Buchstabenfolge QR in „QR-Code“ steht für Quick Response, also etwa „schnelle Antwort“. Er ist ein quadratisch aufgebautes und in kleine weiße und schwarze Quadrate aufgeteiltes Feld mit auffallenden Mustern in drei Ecken - außer unten rechts. Manchmal ist auch noch ein Bild oder Logo in der Mitte. Damit hat der Code einen gewissen Wiedererkennungseffekt. Der Code wurde 1994 von der Firma Denso Wave entwickelt, deren Marke auch „QR Code“ ist. Ursprünglich diente der Code der Markierung von Baugruppen und Komponenten in der Logistik des Toyota-Konzerns - Smartphones und damit eine weitere Verbreitung gab es 1994 noch nicht.

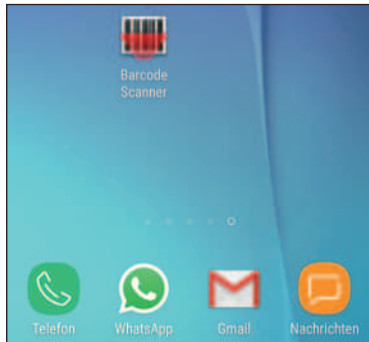
Mit dem Code lassen sich Texte verschlüsseln, die auf unterschiedlichste Weise genutzt werden können. Der große Vorteil ist die Fehlertoleranz des Codes, denn auch wenn er nicht ganz vollständig ist, kann man trotzdem noch den kompletten verschlüsselten Text ermitteln. Und praktisch ist er, weil man damit Texte fehlerfrei übertragen kann. Man spart sich das Aufschreiben.



QR-Code mit Text



QR-Code mit Link zur Webseite des Heimatvereins



Barcode oder QR-Code-Scanner auf dem Smartphone (hier: Barcode Scanner unter Android)



Eingescannter QR-Code mit Verweis auf die Webseite des Heimatvereins Dülmen

Wie nutze ich einen QR-Code?

Um einen QR-Code zu entschlüsseln, benötigt man ein passendes Lesegerät. Dank der Entwicklung heutiger Mobiltelefone steht nahezu jedem ein derartiges Gerät zur Verfügung. Das Smartphone benötigt eine Kamera und die passende Software dazu. Die Software findet man bei der Suche nach „QR-Code“ oder „Barcode“, denn die meisten dieser oft auch kostenlosen Anwendungen können verschiedene Formen dieser zweidimensionalen Codes verarbeiten. Sobald sie installiert wurde, kann sie eingesetzt werden. QR-Codes finden sich zu unterschiedlichen Anwendungszwecken immer wieder. Oft ist dahinter eine Internetadresse verborgen, die zu einer Webseite weiterleitet. Aus diesem Grund sollte auf dem Smartphone auch ein Webbrowser installiert sein - üblicherweise ist er bereits bei der Auslieferung des Smartphones vorhanden, denn er gehört zum normalen Softwareumfang.



Ein Nutzer beim Einscannen eines QR-Codes.

Smartphones vorhanden, denn er gehört zum normalen Softwareumfang.

Das Smartphone ist somit vorbereitet und es kann losgehen. In diesem Heft sind mehrere QR-Codes zu sehen, so dass man dies direkt ausprobieren kann. Starten Sie einfach ihre Software – neudeutsch „App“ als Kurzform für Applikation – und lesen Sie einen dieser QR-Codes ein. Meist wird der Inhalt automatisch erkannt und es wird zum Beispiel angeboten, den Browser aufzurufen. Auch dies können Sie ausprobieren. Das ist bereits alles.

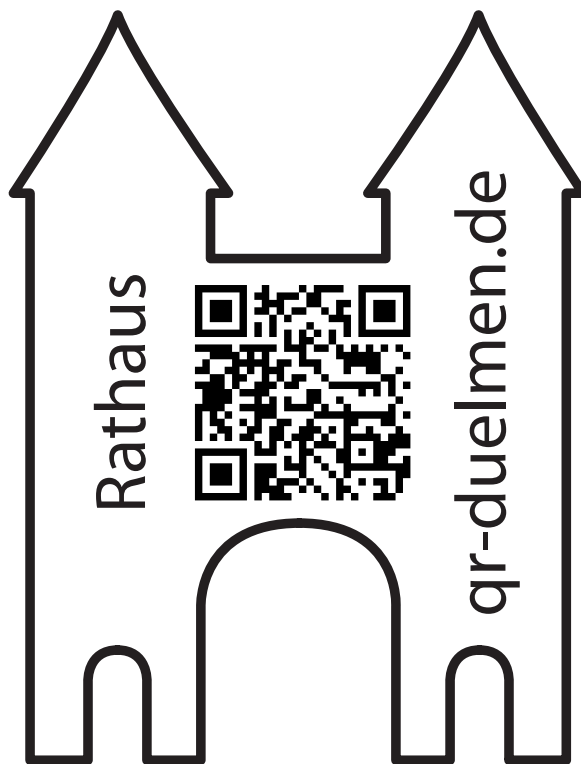
Wie finden QR-Code und Stadtinformation zusammen?

Nach so vielen grundsätzlichen Dingen kommen wir zum Kern, dem Stadtinformationssystem. Ein derartiges System ist eigentlich ein Idealfall, denn an den ausgewählten Orten ist nur ein wiedererkennbarer QR-Code unterzubringen. Eine Tafel mit so einem QR-Code ist relativ klein und stört auch optisch nicht. Man kann sie an quasi jedem Ort platzieren, sei es eine vorhandene Sehenswürdigkeit, ein Kunstwerk oder auch ein Ort von besonderer Bedeutung. Ein Smartphone hat mittlerweile fast jeder in der Tasche und der QR-Code ist schnell gescannt.

Über diesen QR-Code oder die damit ermittelte Webadresse gelangt man

zu einer Webseite, auf der ausführliche Informationen zu finden sind. Die Informationen dort sind nicht mehr auf einen kleinen Platz, einen aussagekräftigen Satz beschränkt, sondern es lässt sich viel mehr unterbringen. Das Spektrum reicht von einer Audiodarstellung, die es auch Menschen mit eingeschränkten Sehfähigkeiten die Nutzung ermöglicht, über eine Textdarstellung bis hin zu einem Video. Es wäre sogar möglich, dies in verschiedenen Sprachen anzubieten. In der Summe sind so weit mehr Informationen möglich, als dies mit einer Texttafel der Fall wäre. Dazu kommt noch, dass diese Onlineinformation jederzeit änderbar oder erweiterbar sind.

In Münster findet man ein solches System: Skulp.Tour Münster. In der Nähe vieler Skulpturen findet man den markanten QR-Code mit einem Hinweis auf das Kunstwerk in Form des Titels und der Künstlerin bzw. des Künstlers. Auch in Haltern am See gibt es einen interaktiven Stadtrundgang auf Basis von QR-Codes. Er wurde mit Hilfe einer Schülergruppe entwickelt.



Beispiel eines QR-Codes des Stadtinformationssystems

Stadtrundgang in Dülmen

Die Idee für einen auf QR-Codes basierenden Stadtrundgang gibt es in Dülmen schon länger. 2015 nahm das Projekt richtig Fahrt auf, da die Westdeutsche Lotterie dem Heimatverein Dülmen 5.000 Euro spendete. Es lag nahe, das Geld in das Projekt zu investieren. Seitdem wird dieses Informationssystem zusammen mit der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Dülmen, dem Stadtarchiv, Dülmen Marketing und dem Medienverein Dülmen ehrenamtlich vorangetrieben.

Nach und nach wurde die Idee konkreter und die Struktur erstellt. Das Informationssystem sollte bestehende und vergangene Orte erläutern und erfahrbar machen. Somit soll es dann etwa Bilder und Hintergrundinformationen zum Schloss und zum Kloster Agnetenberg ebenso geben wie zum Rathaus oder dem Lüdinghauser Tor. Aber selbst Kunstwerke und Skulpturen im öffentlichen Raum sollen Platz in dem System finden, damit es möglichst nur eine Informationsstelle für die sehenswerten Orte gibt.



Die erste Informationsseite, die als Muster entstand, zeigt das Rathaus. Dies wurde als denkmalgeschütztes Objekt mit interessanter Geschichte ausgewählt. So werden historische Bilder ebenso gezeigt wie Innenaufnahmen, so dass man sich ein Bild von dem Gebäude und dessen Geschichte machen kann. Ein besonderes Highlight zeigt eine historische Gerichtsverhandlung als Video, die von der Theatergruppe des Clemens-Brentano-Gymnasiums in eindrucksvoller Weise nachgespielt wurde. Dieser Entwicklungsstand wurde in der Kulturnacht 2017 sowie beim Bürgerfest am 3. Oktober präsentiert und damit fand auch der erste Probelauf statt.

Zu den nächsten Schritten gehören der Ausbau der Informationsseiten, die Herstellung und Anbringung der ersten QR-Codes im Stadtgebiet sowie das Bekanntmachen des Informationssystem. Sobald eine ausreichende Anzahl QR-Codes im Stadtgebiet verfügbar sein werden, begleitet der Heimatverein die Einführung mit kleinen Informationsveranstaltungen und Führungen zu den QR-Codes.

Mettwurst- und Mistdiebstahl in Dülmen 1838

Bei der tieferen Erschließung und Verzeichnung einer Akte im Stadtarchiv Dülmen¹, die sich schlichtweg „*Polizei überhaupt*“ nennt, fanden sich aus dem Jahre 1838 zwei – den Historiker besonders vergnüglich stimmende – Fälle darunter:

Für den 25. Mai 1838 ist dort die Anzeige des Tagelöhners Reinert Tombrinck überliefert, der angab, dass ihm „*in der verfloßenen Woche [...] aus seiner [...] Mistkuhle circa 1 Fuder Mist entwendet sei.*“ Das Besondere an dieser Anzeige dürfte die Tatsache sein, dass der Geschädigte über den Tatumstand an sich nicht so sehr erzürnt war, sondern vielmehr über die Tatsache, dass der Tischler Erdbrügge, welcher gegenüber der Mistkuhle vor dem Lüdinghauser Tor wohnte, „*ihm indeß [...] gesagt, daß er den Dieb kenne, diesen indeß nicht namhaft machen [...] wolle*“. Nur aus diesem Grunde war der Tagelöhner Tombrinck offensichtlich dazu übergegangen, Anzeige zu erstatten, denn er forderte, dass der Tischler Erdbrügge doch durch Vorladung zur Nennung des Diebes „*angehalten werde*“. Genau diese Vorladung erhielt dann auch der Tischler und gab zu Protokoll, „*daß der Tagelöhner Henrich Bäse [...] am 22. dieses Monats morgens gegen circa 6 Uhr eine Schiebkarre voll Mist aus einer [...] fremden Mistkuhle [...] fortgeschoben*“ habe. Nachdem der Täter nun bekannt war, wurde kein weiteres Vorgehen seitens der Behörden mehr vermerkt. Lediglich eine Randverfügung, mit der *Bemerkung* „*Vorläufig Ad acta, da der Tombrinck keine gerichtliche Untersuchung verlangte*“, ließ darauf schließen, dass der Tagelöhner Tombrinck den Zweck seiner Anzeige erfüllt sah. Ob und wie sich Opfer und Täter nun einig geworden sind, ist leider nicht mehr bekannt geworden. Obschon die Tatsache eines Mistdiebstahls uns aus heutiger Sicht sicherlich lächerlich vorkommen mag, so zeigt sie doch, was heutige Abfallprodukte früher für eine Wertigkeit besaßen und man nun doch gern wissen würde, was mit dem gestohlenen Mist passiert sein möge.

Der zweite etwas ausführlichere Fall datierte einen Monat zuvor, am 6. April 1838: Dieser Fall ist besonders interessant, da hier niemand Drittes als Initiator auftritt, sondern die Verwaltung „*von Amts wegen*“ tätig wird, denn der Fall wird eingeleitet mit den Worten: „*Nachdem man [...] das Gerücht vernommen*“. Dieses Gerücht schien der Behörde Grund genug zu sein, eine Ermittlung in Gang zu setzen – ein Vorgehen, was heutzutage undenkbar wäre! Aber was war passiert? Angeblich waren während des Wohnhausbrandes beim Wirt Bispinghoff in der Feldmark (heute Dülmener Hof) zwei Schnesen [Stangen, auf denen Würste zum Räuchern aufgehängt wurden] voller Mettwürste entwendet worden. Als Zeugen wurden benannt und verhört: Der Schusterlehrling Anton Reinermann, der 53jährige Dachdecker Anton Seewald sowie der 38jährige Steueraufseher Clemens Volbert. Während der Zeuge Reinermann angab, den Dieb nicht erkannt zu haben und die Verfolgung desselben abgebrochen zu haben, da er nicht schnell genug gewesen sei und auch der Steueraufseher sowie der herzogliche Koch Francart den Dieb verfolgt hätten, gab der Zeuge Seewald dann zu Protokoll, dass er



Gaststätte Bispinghoff um 1910

bei der Ankunft an der Brandstelle „den Buchbinder Riel [...] ganz nahe vorbei gehen und eine oder zwei Schneesen voll Mettwürste tragend“ gesehen habe. Da er „selbst nicht rasch auf den Füßen“ sei, hätte er den Steueraufseher Volbert ersucht, „dem Diebe nachzusetzen“. Sodann sei er „beim Löschen des Brandes beschäftigt“ gewesen und habe den Ausgang des Geschehens nicht mehr verfolgen können. Der Steueraufseher Volbert schließlich konnte eine detaillierte Beschreibung seiner Verfolgung machen: Er „stand dort auf der Chaussee zur Mitberechnung der Mobilien“. Dort vernahm er das Rufen nach dem Dieb. „In demselben Augenblicke sah ich auch gleich den Verdächtigen den Weg nach den Wiesen hin einschlagend“. Dann wurde er pathetischer: „Er konnte schon circa eine Schußweite von der Chaussee entfernt sein. Ich setzte selber schleunigst nach und rief ihm aus der Ferne Halt zu machen, statt dessen verdoppelte er seine Schritte. Es gelang mir indeß ihn einzuholen.“ Die Schnelligkeit des Diebes wurde von allen Zeugen betont. Der Steueraufseher aber hob an mehreren Stellen besonders seine eigene Rolle hervor und präsentierte sich als Hauptakteur, der er jedoch nach Aussage der anderen, auch nach Aussage des Verdächtigen selbst, nicht war. Weiterhin führte Volbert aus, dass der Dieb ihm auf seine Frage, wohin er denn mit den Würsten hinliefe, geantwortet hätte, „er wolle selbe auf einen Haufen sonstiger geretter [sic!] Sachen, der sich am Ende des Kampes befinde hinlegen.“ Dieser Lagerort existierte jedoch nicht. Da ihm die Sache nun „so verdächtig“ wurde, befahl er dann „dem Menschen sofort mit den Würsten zur Brandstelle zurückzukehren“. Unterwegs hätte „der Mensch absichtlich den größten Theil der Würste zu verlieren“ versucht (um sie später mitzunehmen), weshalb er diesem „wiederholt einen derben Verweis“ gegeben hätte.

Schlussendlich wurde dann der verdächtige 30jährige Buchbinder Henrich Riel vernommen, welcher den Umstand des Tragens der Schnesen mit den Mettwürsten in die Kämpfe zugab, jedoch eine ganz andere (fragwürdige?) Erklärung abgab: Die Dienstmagd des Bispinghoff hätte ihm die zwei Schnesen gereicht, „mit dem Ansinen, solche in dem dem Hause gegenüber liegenden Kampe nieder zu legen“. Der herzogliche Koch hätte sich bereits in dem Kampe befunden (ihn also nicht verfolgt) und gefragt „wohin, wohin?“. Diese Frage beantwortete der Verdächtige in seiner Vernehmung nicht, sondern führte aus: „Ich sah in der Ferne, ungefähr 2 Stück Landes weiter etwas erhöhtes liegen und glaubte, daß dort nach Andeutung der Magd die Würste niedergelegt werden mußten.“ Dies hätte er dem Francart dann mitgeteilt. Den Steueraufseher Volbert, den er offensichtlich persönlich nicht kannte, erwähnte er erst später („ein zweiter [...] Unbekannter“). Sie hätten sich dann zu dritt „nach der erhöhten Stelle“ begeben, „fanden aber, daß dort keine Sachen niedergelegt waren, sondern einige Kühe daselbst ruheten“. Danach stimmte die Schilderung wieder überein mit derjenigen des Volbert. Einzig das Verlieren der Würste erwähnte der Buchbinder Riel nicht, sondern bemerkte, dass wenn ihm „diese Stelle [die Stelle auf der Chaussee, an der auch die anderen geretteten Gegenstände lagen] zur Aufbewahrung [...] bekannt gewesen sei“, er die Würste gleich dort abgelegt hätte. Verwunderlich am Handeln der Behörde, die ja anfangs von selbst tätig wurde, war nun, dass sie, statt den Hinweisen nachzugehen, nur den Randvermerk setzte: „Gegenwärtige Untersuchungs-Verhandlungen als zu keinem Resultate führend“, somit das Verfahren vorläufig einstellte. Die äußerst zweifelhaften Ausführungen des Buchbinders, dass er den Haufen mit Gegenständen direkt vor dem Hause auf der Chaussee nicht gesehen haben will, ist natürlich aus heutiger Sicht eine klare Schutzbehauptung, die damals aber offensichtlich genügte, um nicht weiter belangt zu werden.

Diese kleinen Fälle zeigen, dass es immer wieder spannend und amüsant sein kann, auf welche interessanten Fälle man in Archiven stößt, und dass es sich immer wieder lohnt, dem Archiv von Zeit zu Zeit einen Besuch abzustatten, um einmal etwas genauer in den Akten nachzulesen.

*Max Pfeiffer, Sythen; Staatsarchivinspektoranwärter beim Landesarchiv NRW,
Praktikant im Stadtarchiv Dülmen im Juli und August 2107*

¹ Stadtarchiv Dülmen, Stadt Dülmen, Bi 5, fol. 149-153 und 156.

Neues aus dem Stadtarchiv

Erneut wurden stadtgeschichtlich interessante und deshalb für archivwürdig befundene Akten der Stadtverwaltung ins Archiv übernommen, die nach Ablauf der Sperrfrist der Forschung zur Verfügung gestellt werden können. Hierbei handelt es sich u.a. um Sachakten aus den 1960er und 1970er Jahren zu den Themen Eisenhütte Prinz Rudolph, Kolpinghaus, Tiberbachverrohrung, Bauhof und Tierschutz sowie um Bauakten (darunter Verlagsdruckerei Laumann, Bendix, Molkerei).

Des Weiteren wurden dem Stadtarchiv Dülmen übergeben:

- Unterlagen des Sparclubs „Silberfüchse“
- Urkunden aus den britischen Tower-Barracks

Auch die Abschlussarbeit einer Restauratorin über den Grabstein von Sara Stern auf dem Jüdischen Friedhof ist jetzt im Stadtarchiv einsehbar.

An neuer Literatur mit Bezug zu Dülmen zu nennen wäre die Edition „Urkunden und Regesten des Prämonstratenserstiftes Varlar (1118-1782)“, bearbeitet von Werner Frese, herausgegeben vom Kreisheimatverein Coesfeld. In dem ausführlichen Register finden sich auch Dülmen-Betreffe.

Jahresübersicht 2016

- 2.1. 150 Fans beim Jack's Event im DJK-Clubheim
- 3.1. Konzert des Frauenprojektchores „Chor F“ in der St. Pankratius Kirche in Buldern.
- 3.1. Neujahrsempfang in der Dorfschmiede in Buldern im Zeichen des Ehrenamtes.
- 3.1. Volleyball-Benefizturnier von Adler Buldern zu Gunsten der Kinderkrebshilfe.
- 6.1. Wegen weiteren umfangreichen archäologischen Ausgrabungsarbeiten im Bereich des geplanten IGZ wird der Baubeginn auf den Sommer 2016 und die Fertigstellung auf 2018 verschoben.
- 6.1. Im Rahmen der Schul-Kino-Wochen zeigt das Cinema-Dülmen 6 Spiel-, Dokumentar- und Animationsfilme die die Medienkompetenz von Schülern stärken sollen.
- 7.1. Für die Sonderausstellung „200 Jahre Westfalen. Jetzt!“ im Dortmunder Museum für Kulturgeschichte werden aus der Emmerick-Gedenkstätte ein Bild ein Brief und eine Leinenbinde mit den Abdrücken der Wundmale der Nonne Emmerick als Leihgabe zur Verfügung gestellt.
- 8.1. Am Leuster Weg sind die ersten von 20 Container für Flüchtlinge aufgestellt.
- 9.1. Der vom Altarraum in den Mittelgang umgesetzte Taufstein in St. Joseph wird seiner Bestimmung übergeben.
- 9.1. Der Abriss der alten Gebäude auf dem ehemaligen Kasernen-Gelände hat begonnen.
- 9.1. Plattdeutsches Theater „Wo geht, Herr Doktor?“ von der Landjugend –Theatergruppe.
- 10.1. Beim Neujahrsempfang gratulieren Stadt Dülmen und Sparkasse den diesjährigen Ehrenamtspreisträgern. Einzelpreis: Günter Hanning für sein jahrzehntelanges Wirken in der Kolpingfamilie Dülmen. Gruppenpreis: Fahrer des Roruper Schulmobils. Nachwuchspreis: Nico Kemner, Julian Meiers, Roger Eggenkemper, Nikolas Thiehoff für ihren Einsatz als Übungsleiter und Mithilfe bei Veranstaltungen der DJK Dülmen.
- 11.1. Der DRK-Kindergarten „Wolkenland“ übergibt der Dülmener Tafel Lebensmittel im Wert von 250 Euro. Das Geld für den Kauf der Lebensmittel stammt aus dem Verkauf von Apfelsaft, Apfelmus und Apfelkuchen.
- 13.1. Pfarrhaus St. Josef wird zur Aufnahme einer Flüchtlingsfamilie umgebaut.
- 15.1. Der Erlös von 3.000 Euro aus dem Benefizkonzert des Landespolizeiorchesters und dem Kinderchor der Paul-Gerhardt-Schule wird der Dülmener Tafel überreicht.
- 15.1. VR-Bank-Münsterland spendet 40.000 Euro für die Flüchtlingshilfe

- 19.1. Die Apotheke „am Spieker gibt Spenden der Kunden in Höhe von 750 Euro an die Initiative „Den Kindern von Tschernobyl“.
- 20.1. Erster Spatenstich am Dernekämper Höhenweg. Vorbereitung des Brückenbauwerkes unter die Bahntrasse für die geplante Südumgehung.
- 21.1 Rudolph, Herzog von Croÿ, seit 25 Jahren Diözesanleiter des Malteserhilfsdienstes, wird mit der Paulusplakette des Bistums Münster ausgezeichnet.
- 21.1. Der DRK-Kreisverband übernimmt die Betreuung der Flüchtlinge in Buldern und entlastet damit die Ehrenamtlichen der Flüchtlingsinitiative Buldern.
- 22.1. Sensationsfund am Rathaus. Archäologen entdecken die älteste Glockengießergarbe Europas auf der IGZ-Baustelle. Der Fund wird zwischen 770 und 790 datiert
- 24.1. Die im Bereich Leuster Weg für die Unterkunft von Flüchtlingen aufgestellten Container werden mit fremdenfeindlichen Parolen beschmiert.
- 27.1. Vor 71 Jahren wurde das KZ Auschwitz befreit. Schüler des AvD-Gymnasiums und der Kardinal-von-Galen-Schule gestalten eine Gedenkveranstaltung.
- 30.1. Die Stadt unterstützt in diesem Jahr das Projekt „Wellcome“, das Eltern von Kindern im ersten Lebensjahr Hilfe bei der Betreuung gewährt, mit 5.700Euro.
- 30.1. Das Clemens-Brentano-Gymnasium erhält für ihr Engagement den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.
- 5.2. Übernahme der Automanufaktur Wiesmann durch die Roheen-Brüder aus Indien.
- 6.2. Der Künstler Bert Gerresheim schenkt der Emmerick-Gedenkstätte eine Grafik mit dem Bildnis der Anna Katharina Emmerick und 3 Märtyrern des 20. Jahrhunderts (Jerzy Popieluszko, Karl Leisner, Dietrich Bonhoefer).
- 12.2. Bei einer Info-Veranstaltung der Stadt im Forum Bendix zeigen sich Dülmener Bürger besorgt über die große Flüchtlingsunterkunft mit 7 Hallen am Gausepatt.
- 13.2. Vergabe des Sportmedienpreises 2015 bei der Sportlergala in Coesfeld. Die Indica-Jugend (15-18) von Grün-Weiß Hausdülmen wird mit dem 2. Platz in der Kategorie Mannschaften und ihr Trainer Holger Willmer in der Kategorie Übungsleiter mit dem 1. Platz ausgezeichnet.
- 17.2. Das Unternehmen der Hazemag am Brokweg hat nach einem verlustreichen Jahr mit der Belegschaft und der Gewerkschaft einen Standort-Sicherungsvertrag für ein Jahr geschlossen. Eine Verlagerung des Betriebes ist zurzeit nicht mehr geplant.
- 19.2. Der Concepta-Projektentwicklung Düsseldorf liegt nunmehr der Kaufvertrag für den Overbergplatz vor. Sie sieht sich auf gutem Weg beim Baubeginn für das neue Stadtquartier. Mit dem Bau neuer Parkplätze auf dem ehemaligen KiK-Gelände soll bereits in den nächsten Tagen begonnen werden.
- 23.2. Das von Lehrern und Schülern der Geschichts-AG der Hermann-Leeser-Realschule erstellte Buch über die Erlebnisse der Dülmenerin Helga Becker-Lee-

- ser, die den Holocaust überlebt hat, wird auf der Didacta, der europaweit größten Bildungsmesse, in Köln vorgestellt.
- 23.2. Lesung der Autorin Petra Fietzek im Pfarrheim Heilig Kreuz mit dem Titel „Im Geheimnis wohnen – Annäherung an Anna Katharina Emmerick“.
- 26.2. Haushaltsentwurf 2016 mit einem Gesamtvolumen von 29,77 Millionen Euro und rund 3,8 Millionen Euro Defizit wird mit den Stimmen von CDU und SPD verabschiedet.
- 28.2. Im Rahmen des 25-jährigen Bestehens des Hauses Gottschling in Hiddingsel geben „The Three Wise Men“ ein Jazzkonzert.
- 2.3. Der Dülmener Landtagsabgeordnete Werner Jostmeier ist zum bulgarischen Honorarkonsul ernannt worden.
- 6.3. 450 Tänzerinnen beim vom DJK Dülmen veranstalteten Jazz-Modern-Dance-Turnier in der Dreifachturnhalle am Schulzentrum.
- 8.3. Einzelhändler B. Homann setzt sich gegen die internationale Konkurrenz durch und gewinnt den „Global Innovation Award“ und reist zur Preisverleihung nach Chicago.
- 8.3. Die Abrissarbeiten am ehemaligen Kik-Gebäude an der Münsterstraße beginnen.
- 11.3. Bei Sanierungsarbeiten an der Karthäuser St.-Jakobus-Kirche können Maleisen freigelegt werden, die seit 400 Jahren niemand mehr gesehen hat.
- 13.3. Neues Roruper Pfarrbüro eingeweiht.
- 13.3. Ludger Streyll aus Rorup nach 40 Jahren Mitarbeit im Kirchenvorstand verabschiedet.
- 18.3. Josef Pölling, langjähriger Roruper Ortsvorsteher und Stadtverordneter, ist im Alter von 76 Jahren verstorben.
- 24.3. Nachdem der Kaufvertrag für den Overbergplatz vom Investor Concepta und der Stadt Dülmen unterzeichnet ist, beginnt die Platzbebauung mit dem Fällen von 20 Linden.
- 25.3. Das Ehepaar Hüssen hat ein Gemälde mit der Ansicht von Alt-Dülmen, kann dies aber keinem Künstler zuordnen. Man hofft auf die Hilfe der DZ-Leser.
- 30.3. Der Bau eines Mehrfamilienhauses am Ostring gibt den Archäologen die Möglichkeit nach Resten der Stadtbefestigung im Bereich des Lorenkenturms zu suchen.
- 31.3. Die ersten Flüchtlinge ziehen aus den Turnhallen in die Unterkunft am Gausepatt.
- 4.4. Offizielle Eröffnung des von der Gesellschafterversammlung gegründeten neuen virtuellen Sozialkaufhauses „MuM-24“
- 9.4. Die Niederländische Jive- und Swingband „Jazz Connection“ gastiert in der Aula des Schulzentrums.
- 11.4. Mitglieder des Symphonieorchesters Münster treten im Haus der Klaviere in Hiddingsel auf.

- 14.4. Nach dem Abbruch des Gebäudes auf dem ehemaligen Kik-Gelände legen Archäologen Reste der alten Klosters Agnetenberg frei.
- 17.4. Bei den Deutschen Meisterschaften der Junioren im Indiaca in der CBG-Halle in Dülmen holt sich Gastgeber GW Hausdülmen bei den Mädchen 11-14 und bei der weiblichen Jugend 15-18 jeweils den Meistertitel.
- 17.4. Nach Abschluss der Renovierungsarbeiten an der Karthäuser Kirche St. Jakobus erinnern Kirchenchor und Gemeinde an die Historie des Gebäudes.
- 18.4. Dieter Klaas, Rorups Ortsvorsteher, wird mit der Ehrenplakette der Dorfgemeinschaft für sein besonderes ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet.
- 20.4. Die Zapf GmbH investiert 4,6 Mio. Euro in den Ausbau der Produktionsstätten für Fertigaragen. Die Bau- und Modernisierungsarbeiten haben begonnen.
- 22.4. Pfarrdechant Markus Trautmann startet mit der Serie „Spiritueller Stadtrundgänge“ zu unbekannten Winkeln und Episoden der Dülmener Stadtgeschichte.
- 22.4. Am Linnert in Hausdülmen wird ein Wohnhaus in Brand gesetzt. 12 Personen, u. a. Saisonarbeiter, konnten rechtzeitig das Haus verlassen. Versicherungsbetrug wird später als Motiv ermittelt.
- 22.4. Besitzer der Wiesmann-Automanufaktur Roheen Berry und sein Team nehmen an der Lehmkuhle die Arbeit wieder auf.
- 24.4. 38. Volksradwandertag in Merfeld.
- 26.4. Haus Osthoff wird mit der Denkmalplakette des Landes NRW ausgezeichnet.
- 26.4. Mit dem offiziellen Spatenstich beginnen auf dem TSG-Gelände die Bauarbeiten für Dülmens ersten Kunstrasenplatz.
- 28.4. Nach den Fachausschüssen votieren auch die Dülmener Stadtverordneten einstimmig dafür, ein Stadtquartier auf dem Overbergplatz zu errichten.
- 28.4. Musical „Schach 2.0“ des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium feiert Premiere.
- 30.4. Hausdülmener organisieren Frühlingsfest in der Flüchtlingsunterkunft am Gausepatt.
- 8.5. Am Dernekämper Höhenweg wird die neue vorgefertigte Eisenbahnbrücke für die Südumgehung in den Bahndamm hineingeschoben.
- 12.5. Auf der Mitgliederversammlung des Dülmener Heimatvereins berichtet Grabungsleiter Dr. Gerard Jentgens über die archäologischen Grabungen in der Innenstadt.
- 13.5. Vor genau 110 Jahren (13.5.1906) wurde der erste Gottesdienst in der neu erbauten St.-Pankratius-Kirche in Buldern gefeiert.
- 13.5. Stadtbrandinspektor Uwe Friesen wird in der Aula des Schulzentrums feierlich verabschiedet. Nachfolger wird Hubert Sommer.
- 20.5. Zum letzten Mal findet auf dem Overbergplatz eine Kirmes statt. Anschließend soll mit dem Bau des Stadtquartiers begonnen werden.
- 22.5. Die Katholische Frauengemeinschaft Hiddingsel feiert im Rahmen eines Dorffestes ihr 110-jähriges Bestehen.

- 22.5. Zum 60-jährigen Bestehen lädt der St.-Ida-Kindergarten Eltern und Kinder ein.
- 30.5. Beim spirituellen Stadtrundgang mit Pfarrer Markus Trautmann wandeln rund 30 Interessierte auf den Spuren von Bischof Friedrich Kaiser.
- 2.6. Regierungspräsident Prof. Dr. Reinhard Klenke informiert sich mit amtierenden und ehemaligen Präsidenten von Institutionen über das Projekt „Intergeneratives Zentrum“
- 2.6. Unwetter über Dülmen. Autobahnunterführung der Billerbecker Straße läuft voll, Bäume fallen auf Straßen, Keller laufen voll.
- 3.6. Im Rahmen des deutsch-polnischen Schüleraustausches besuchen 17 polnische Jugendliche mit ihren Lehrerinnen Dülmen und das AvD-Gymnasium
- 4.6. Indiacar-Mannschaft 35+ von GW Hausdülmen verteidigt ihre Deutsche Meisterschaft.
- 5.6. Die „Baustelle“ in Daldrup, Jugendbildungsstätte des Diözesanverbandes der Pfadfinderinnenschaft St. Georg, feiert ihr 40-jähriges Bestehen.
- 7.6. Jubiläumscafé zum 100-jährigen Bestehen der Sparkasse Buldern.
- 6.6. Die Gebäude der ehemaligen Seifenfabrik „Dulmania“ an der August-Schlüter-Straße werden zu Gunsten einer Wohnbebauung abgebrochen.
- 10.6. Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (Bima) untersagt der Bürgermeisterin die Vermarktung des Geländes der Tower Barraks, da die US-Armee die Einrichtung eines Waffendepots plant.
- 10.6. Dülmen schließt sich mit anderen Gemeinden zum Kommunalen Energieeffizienz-Netzwerk Münsterland zusammen.
- 12.6. Feuerwehr Merfeld feiert mit einem Sommerfest ihren 85. Geburtstag.
- 14.6. Kinder aus der Region um den Tschernobyl-Reaktor sind zur Erholung in Buldern
- 16.6. Literaturkurs des AvD führt Kriminal-Komödie auf der Bühne auf.
- 25.6. Peter-Pan-Schule feiert ihr 25-jähriges Bestehen.
- 29.6. Pfarrer Edgar Johnen feiert in Hl. Kreuz sein Goldenes Priesterjubiläum.
- 30.6. Der Integrationsbetrieb St.-Barbara-Haus GmbH der Alexianer am Kapellenweg schließt aus wirtschaftlichen Gründen. Zukünftig soll das Gebäude von den Alexianern als Werkstatt für Menschen mit Behinderung genutzt werden.
- 30.6. Offener Machtkampf um die Führung in der Stadtverwaltung. Bürgermeisterin gegen CDU. CDU will einen zusätzlichen Beigeordneten.
- 2.7. Die Kosten für das Intergenerative Zentrum (IGZ) steigen wegen der archäologischen Ausgrabungen von geplanten 12,9 Millionen auf rund 13,6 Millionen Euro.
- 3.7. Der Fanfarenzug Buldern erringt in Rastede die Deutsche Meisterschaft der Bundesvereinigung Deutscher Musikverbände.
- 4.7. Da Dülmen eine Erfüllungsquote von 108 % aufweist, ist im Sommer mit keiner zusätzlichen Zuweisung von Flüchtlingen zu rechnen.

- 8.7. 30. Roruper Abendlauf
- 8.7. Kaufvertrag unterschrieben. Grünes Licht für das Stadtquartier auf dem Overbergplatz.
- 9.7. Integrationsfest der Flüchtlingsinitiative auf dem Fußballplatz in Buldern.
- 9.7. Die neurologische Klinik der Christophorus-Kliniken am Standort Dülmen erhält von der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft eine Auszeichnung zum MS-Schwerpunktzentrum.
- 15.7. Die US-Armee in Europa gibt bekannt, dass die US-Streitkräfte ab Oktober damit beginnen, die ehemaligen Tower Barracks in eine Logistikzentrale auszubauen.
- 22.7. Bürgerbegehren gegen eine 3. Dezernentenstelle in der Dülmener Verwaltung angemeldet.
- 31.7. „The Spitfires“, 1964 erste gegründete Beatband Dülmens tritt nach über 50 Jahren nach Gründung im DJK Clubhaus im Rahmen der „Klangspuren“ auf.
- 4.8. Die Mannschaft der Indica-Jugend von GW Hausdülmen gewinnt in Estland den World-Cup.
- 6.8. Bürgerbegehren hat Ziel erreicht. Mehr als 2.700 Unterschriften gegen eine 3. Beigeordnetenstelle.
- 7.8. Die kfd St. Joseph feiert ihr 50-jähriges Jubiläum.
- 8.8. Ein chinesischer Tourist wird fälschlicherweise für einen Asylbewerber gehalten und landet in der Dülmener Flüchtlings-Unterkunft.
- 13.8. Stadt erweitert ihren Fuhrpark mit 6 Pedelecs.
- 13.8. Abschluss des Dülmener Sommers mit einem Rock-Konzert auf dem Marktplatz.
- 15.8. Sozialkaufhaus MuM-24 wird neben der Dülmener Tafel (Mesem-Parkplatz) eröffnet.
- 20.8. 8 Bands sorgen für Livemusik beim „Last Chance to Dance“ im „düb“.
- 20.8. Jahresausstellung mit Gastkünstlern in der Alten Kirche in Buldern.
- 28.8. Bei einem spirituellen Stadtrundgang enthüllt Pfarrer Markus Trautmann vor dem Waldfriedhof eine Gedenktafel zur Erinnerung an den aus Dülmen stammenden Friedrich Kaiser, Bischof in Peru.
- 29.8. An der Coesfelder Straße wird die ehemalige Wirtschaft „Gekko“ und das dazugehörige Wohnhaus abgebrochen. Es soll hier ein Parkplatz entstehen.
- 1.9. Das Franz-Hospital erhält den Namen „Christophorus-Kliniken Standort Dülmen“ Eine Gedenktafel erinnert an den Gründer Franz Bergfeld.
- 4.9. Rotary-Clubs aus Dülmen, Coesfeld und den Baumbergen veranstalten in Coesfeld einen großen Trödelmarkt zu Gunsten des Sozialkaufhauses „MuM 24“ in Dülmen.
- 10.9. Diesjährige Denkmaltour der Unteren Denkmalbehörde führt durch die Innenstadt und zeigt die Entwicklung der Stadt vom Mittelalter bis heute.
- 10.9. Die Bergflagge-Bewohner feiern die Umwandlung des Wochenendhausgebietes zum Wohngebiet.

- 13.9. Der ungarische Holocaust-Überlebende Leslie Schwartz spricht vor den Schülern des CBG von seinen Erlebnissen in den KZ Auschwitz und Dachau.
- 13.9. Wanderausstellung des Deutschen Bundestages gastiert in der Sparkasse.
- 14.9. Kinderchöre aus Hiddingsel und Buldern zeigen Musical auf der Karthaus.
- 14.9. Ein maskierter und bewaffneter Mann überfällt eine Tankstelle an der Münsterstraße und flieht unerkannt mit einer Beute von 620 Euro.
- 17.9. Drei Großveranstaltungen in der Innenstadt: 1. Fest zum 5-jährigen Bestehen des Königsplatzes; 2. Auftakt des Kaiserschützenfestes; 3. Ausklang der Oldtimer-Rallye des Dülmener Oldtimerclubs.
- 18.9. Tag der Heimat von Stadt und Landsmannschaften im Kolpinghaus.
- 20.9. Bei den Deutschen Meisterschaften im Hiphop erringen folgende Dülmener eine Medaille: Jona Reick (8 Jahre) siegt bei den Mini-Kids; bei den Junioren 1 erringt Annika Haaks die Bronzemedaille; bei den Duo Kids HH werden Cameroon Collins und Luca Niscimento Schürhoff Deutsche Vizemeister;
- 23.9. Das CBG erhält aus der Hand der NRW-Schulministerin Sylvia Löhrmann den Schulentwicklungspreis und 12.750 Euro.
- 24.9. Die Band Yap.Confusion gastiert auf dem alten Kasernengelände.
- 25.9. Bernhard Weimann feiert sein 40-jähriges Jubiläum als Chorleiter in Rödder.
- 27.9. In den ehemaligen Räumen von Dülmen Marketing im Rathaus eröffnet der Zukunftsladen, in dem über das geplante Intergenerative Zentrum von St.-Viktor und Stadt Dülmen sowie das Stadtquartier Overbergplatz informiert wird.
- 27.9. Unternehmerfrühstück der VR-Bank Westmünsterland mit NRW-Bauminister Michael Groschek im „Wiesmann Gecko“. Der Minister sagt die Südumgehung zu und verspricht rasche und unbürokratische Lösung.
- 27.9. Die Kirche St. Pankratius in Buldern wird renoviert. Nach dem herausreißen der Bodendielen taucht darunter das blanke Erdreich auf.
- 29.9. Das Thema dritte Beigeordnetenstelle kommt auf die Tagesordnung im Rat, nachdem 6281 gültige Unterschriften (notwendig waren 2674) für ein Bürgerbegehren gesammelt wurden. Die CDU zieht daraufhin ihren Antrag zurück
- 30.9. Ökumenischer Gottesdienst von Helfern und Flüchtlinge am „Tag des Flüchtlings“
- 5.10. Kunstaussstellung im Forum Bendix zum Thema „Generation der Trümmerfrauen“.
- 6.10. Die US-Armee übernimmt offiziell die Tower Barracks.
- 7.10. Umbau des ehemaligen Geschäftes Domhöver in Hiddingsel zum Dorfladen.
- 7.10. Viktorkirmes am neuen Standort Münsterstraße Ecke Nonnengasse anstelle des zur Bebauung freigegebenen Overbergplatzes kommt bei den Besuchern gut an.
- 8.10. Die Unfallkasse NRW verleiht dem CBG als einzige von 44 Schulen im Kreis Coesfeld das Prädikat „Gesunde Schule“.
- 8.10. Großalarm nach Bombendrohung eines Afrikaners im Bahnhof Dülmen. 185 Personen müssen ihre Wohnungen am Bahnhof verlassen. Es wird keine Bombe gefunden.

- 13.10. Dülmen hat in diesem Jahr bis jetzt 53 Flüchtlinge aufgenommen. Im vergangenen Jahr kamen 669 Flüchtlinge (die meisten aus Syrien) nach Dülmen.
- 16.10. Plattdeutsches Lustspiel der Kolpingfamilie „Twee Kiärls spierlt Dame“.
- 20.10. In Rödder darf kein Schutt mehr abgeladen werden. Die Stadt Dülmen verweigert Remex die Zustimmung für eine Verlängerung der Genehmigung.
- 21.10. Die Erste Beigeordnete Christa Krollzig, die seit 31 Jahren bei der Stadt Dülmen angestellt ist, wird von der Bürgermeisterin und den Stadtverordneten in den Ruhestand verabschiedet.
- 22.10. Benefiz-Konzert und Tanz-Café mit der Band Tinitus im Saal des Alexianer Tagwerks zu Gunsten der Hilfsorganisation Andheri.
- 29.10. Die DBU Naturerbe GmbH, beschließt die Übernahme der ehemaligen Truppenübungsplätze Borkenberge und Lavesum.
- 30.10. Dülmener Akkordeonorchester feiert sein 40-jähriges Bestehen.
- 30.10. Größte regionale Sicherheitsmesse am „Tag des Einbruchs“ in Dülmen.
- 30.10. Unbekannte schänden die Marienstatue vor der St. Agatha Kirche in Rorup, Engel über dem Karthäuser Kriegerdenkmal, Kriegerdenkmal in Weddern und das Wegekreuz in Empte.
- 30.10. 83. Münsterland-Volkswandertag in Dülmen mit 1.300 Teilnehmern.
 - 1.11. Der Unternehmer Markus Wang übernimmt die Sauna Insel von Wolfgang Schreiber.
 - 1.11. Die historischen Gebeine, die im Bereich des Kirchplatzes bei den archäologischen Ausgrabungen gefunden wurden, werden auf dem Waldfriedhof neu beigesetzt.
 - 4.11. Weitere Schändungen christlicher Objekte im Großraum Dülmen. Der Staatsschutz übernimmt die Ermittlungen.
 - 4.11. Ulrike Brockmann wird in Hiddingsel für ihr soziales Engagement mit dem St.-Georg-Preis 2016 ausgezeichnet.
 - 4.11. Münsteraner Gruppe „Pattu“ bringt Folk und Blues auf Platt beim Heimatabend in Buldern
 - 6.11. Jahreskonzert des MGV Germania Buldern.
 - 8.11. Vertreter der U.S. Army informieren die Bürgermeisterin über die zukünftige Nutzung der „Tower Baracks“. 500 Rad- und Kettenfahrzeuge sollen deponiert werden. Rund 250 Arbeitsplätze sollen entstehen.
 - 9.11. Christina Simon, Schülerin am CBG, belegt beim Jugendgeschichtspreis Westmünsterland den zweiten Platz mit ihrer Facharbeit zum Thema „Rückkehr zur Demokratie in Dülmen nach dem Nationalsozialismus“
 - 11.11. Die „Bullemänner“, August Uppmann und Heinz Weißenberg, geben im Martinistift einen Kabarettabend anlässlich des 65-jährigen Bestehens der Landjugend Buldern.
 - 14.11. 10. Dülmener Gesundheitstage bis 19.11.
 - 18.11. Dülmener Kaufleute feiern die Einweihung des Parkplatzes an der Nonnengasse.

- 18.11. Weihnachtskonzert der Stadtkapelle Dülmen im Anna Katharinenstift Kart-
haus.
- 19.11. Beim 6. Dülmener Kneipenfestival treten 10 Bands auf.
- 19.11. Roruper Kirchenchor feiert beim Cäcilienfest sein 65-jähriges Bestehen.
- 23.11. Begegnung der Kulturen beim Syrientag der Gemeindecaritas in der Pfarrbü-
cherei Buldern.
- 25.11. Ludger Wentingmann aus Hiddingsel stellt sein Buch „Warum Familien strei-
ten“ vor.
- 30.11. Der Naturpark Hohe Mark, zu dem auch Merfeld, Hausdülmen und Teile von
Dernekamp gehören, soll auf ganz Dülmen ausgedehnt werden.
- 1.12. Bei den Bauarbeiten auf dem Overbergplatz wird der frühere Kanal des ver-
rohrten Stadtgrabens freigelegt.
- 2.12. Der „düb“-Beirat stellt die Planungen für den Umbau des Freizeitbades vor.
Bis 2018 soll ein modernes Familienbad entstehen. Schwimmsportvereine se-
hen aber die Kernaufgaben eines öffentlichen Bades in Gefahr.
- 8.12. Der Kreis Coesfeld lehnt die Deponie-Pläne in Rödder der Firma Remex ab.
- 9.12. Die letzten 12 sogenannten Landesflüchtlinge verlassen ihre Unterkunft im
ehemaligen Naafi-Store am Osthoff. Sie kommen in eine Einrichtung nach
Dorsten. Die Einrichtung in Dülmen wird geschlossen.
- 15.12. Der Rat stimmt dem Haushaltsplan für 2017 in Höhe von 30,765 Millionen
Euro und einem Defizit von 3,6 Millionen Euro zu.
- 15.12. Der Garagenhersteller Zapf GmbH im Dernekamp (früher Betonwerk Espe-
ter) weiht moderne und erweiterte Produktionsstätte ein.
- 15.12. Zum Abschied in den Ruhestand erhält Bernd Weimann, Lehrer der Städti-
schen Musikschule, die Kulturplakette
- 18.12. Weihnachtskonzert der Stadtkapelle zu Gunsten der ehrenamtlichen Arbeit.
- 19.12. Das Bistum Münster setzt die Fusion der Gemeinden Hl. Kreuz, St. Georg
Hiddingsel und St. Pankratius Buldern für 5 Jahre aus.
- 28.12. Benefiz-Konzert der 30 Jahre alten Musikschulband „Sclaps“ in der Aula des
Schulzentrums zu Gunsten des Rotary Clubs Dülmen.
- 28.12. Inzwischen sind fast 50 Heiligenfiguren in Dülmen und Umgebung zerstört
worden. Die geschädigten Organisationen und Ortsvereine setzen eine Beloh-
nung von 3.600 Euro aus für die Ergreifung der Statuen-Schänder.
- 28.12. Die 10-jährige Cameroon Collins aus Dülmen belegt bei den Deutschen Meis-
terschaften im HipHop in 4 Disziplinen gleich 4-mal den ersten Platz.
- 31.12. Vollbesetztes Neujahrskonzert mit dem Kölner Kammerorchester in der Aula
des Schulzentrums.

Autorenverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Legler, Horst, Dülmen | 53 |
| Pfeiffer, Max, Haltern am See | 49 |
| Potthoff, Erik, Dülmen | 25 |
| Rabich, Dietmar, Dülmen | 45 |
| Sudmann, Dr. Stefan, Stadtarchiv Dülmen | 5, 30, 52 |
| Timpte, Gisela | 19 |

Bildverzeichnis

| | |
|--|---|
| Archiv St.-Anna-Kindergarten | 20u, 21 |
| Daldrup, Christiane | 20o |
| Dülmener Zeitung..... | 19 |
| Emmerick-Archiv (abgedruckt in Emmerick. Spuren, S. 131)..... | 37 |
| Foto Kleimann Dülmen | 15 |
| fotolia.de, Datei: #89302449 Urheber: Can Yesil (Geräte)..... | 48 |
| Heimatverein Dülmen..... | 50 |
| Rabich, Dietmar | 3, 27, 45, 46, 47 |
| Sammlung Erik Potthoff..... | 26 |
| Stadtarchiv Dülmen | 5, 6, 7, 8, 31, 33, 34o, 35, 38, 40, 41, 42 |
| Von Leon Sonrel - Sonrel, Leon (1872) Bottom of the Sea, New York City, NY: Scribner, Armstrong & Co., Gemeinfrei, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=42895697 | 34u |
| Von Steffen Schmitz (Carschten) / Wikimedia Commons / CC BY-SA 4.0 | 10 |
| von ThBor (Eigenes Werk) [CC BY-SA 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0)], via Wikimedia Commons..... | 14 |

Zuschriften und Manuskripte

Sie haben ein interessantes Thema mit lokalem Bezug? Ihr Verein oder Ihre Nachbarschaft feiert ein rundes Jubiläum? Sie haben sich in der Schule mit einem interessanten Dülmener Thema befasst? Gerne können Sie uns Ihr Manuskript zur Verfügung stellen. Der Beitrag kann in nahezu jedem üblichen digitalen Textformat verfasst sein. Digitalisierte Bilder in einer Auflösung für das oft verwendete 10er-Format nehmen wir ebenso gerne, wenn wir das Recht zur Veröffentlichung erhalten. Auch beim Digitalisieren von Vorlagen können wir Hilfestellung leisten. Wenden Sie sich mit Ihrem Manuskript oder Fragen dazu an:

Vorsitzender Erik Potthoff, Haselbrink 13, 48249 Dülmen

redaktion@heimatverein-duelmen.de

<http://heimatblaetter.heimatverein-duelmen.de>



*„Viele
schaffen
mehr.“*

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Was einer alleine nicht schafft, das schaffen viele gemeinsam. Diese Idee ist das Grundprinzip der Genossenschaftsbanken und gleichzeitig Motto unserer Crowdfunding-Initiative für gemeinnützige Projekte in der Region. Mehr Infos finden Sie unter: vr-bank-westmuensterland.de/vieschaffenmehr.

VIELE SCHAFFEN
MEHR

**VR-Bank
Westmünsterland eG**

